Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde

Herausgeber: Bernisches historisches Museum

Band: 60 (1998)

Heft: 4

Artikel: Die Stadt Bern im 19. und 20. Jahrhundert : Bestandesaufnahme und Projektskizze für eine Stadtgeschichte

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-246920

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Stadt Bern im 19. und 20. Jahrhundert

Bestandesaufnahme und Projektskizze für eine Stadtgeschichte

Von Robert Barth, Emil Erne und Christian Lüthi

1. Ausgangslage und Ziele

Die Stadt Bern besitzt keine grössere Gesamtdarstellung ihrer neueren Geschichte. Zwar gibt es Dutzende Titel wie «Die schöne Stadt Bern» oder «Liebes altes Bern», doch eine wissenschaftlich fundierte Arbeit fehlt.[1] Dies ist ein ebenso banaler wie auffallender Befund, denn nicht nur eine ganze Reihe von vergleichsweise kleineren Städten (zum Beispiel St. Gallen 1988, Winterthur 1991, Olten 1991, Chur 1993, Lenzburg 1994, Frauenfeld 1996)[2] liessen in den letzten zehn Jahren ihre Vergangenheit aufarbeiten, sondern auch eine grössere Zahl Gemeinden wie Jegenstorf 1989, Oberburg 1992, Hasle i.E. 1995 und Ittigen 1997, um nur einige jüngere Beispiele aus dem Kanton Bern zu nennen, leisteten sich reich ausgestattete Ortsgeschichten.

Auch auf der Ebene der Kantonsgeschichtsschreibung herrscht seit Ende der achtziger Jahre «eine eigentliche Hochkonjunktur».[3] Mit den Bänden vier (1995) und drei (1996) ist denn auch die «Geschichte des Kantons Bern seit 1798» vor kurzem zum Abschluss gekommen – übrigens genau 50 Jahre, nachdem Richard Feller den ersten Band seiner «Geschichte Berns» erscheinen liess.[4]

Obwohl die neuere Stadtgeschichte Berns nie systematisch erforscht wurde, existiert eine Vielzahl von Untersuchungen, auf denen eine Überblicksdarstellung aufbauen kann. Allerdings bestehen auch erhebliche Lücken, die forschungsmässig zu füllen sind. Die zu Tausenden verkauften Bildbände zur Berner Geschichte oder das Echo, welches Vorträge und Stadtrundgänge zu diesem Thema finden, zeigen, dass breite Bevölkerungskreise sich für die Geschichte ihrer Stadt interessieren. So ist es erstaunlich, dass als einzige Überblicksdarstellung, die neuere Gesichtspunkte umfasst, nur ein 20-seitiger Artikel eines Zürcher Professors vorliegt.[5] Immerhin ist aber 1998 ein Band mit Aufsätzen von jüngeren Forscherinnen und Forschern erschienen, die sich mit wichtigen Aspekten der Stadtentwicklung während der letzten 200 Jahre befassen.[6]

Welche Ziele verfolgen wir mit einer Stadtgeschichte von Bern?

Georg Kreis fordert für die Kantonsgeschichtsschreibung: «Unter dem forschungsgeschichtlichen Aspekt ist hervorzuheben, dass von Zeit zu Zeit eine grössere Anstrengung nötig ist, um mit einer Verarbeitung der laufenden Forschung und einer ausgleichenden Aufarbeitung spezieller Rückstände über eine

auf den neuesten Stand gebrachte Gesamtdarstellung zu verfügen.»[7] Dies gilt genau so auch für die Stadtgeschichtsschreibung. Ein entsprechender Effort wurde aber für die neuere Geschichte der Stadt Bern noch überhaupt nie geleistet.

Den Stand der Forschung zu dokumentieren und die grössten Lücken mit eigenen Archivrecherchen zu füllen, ist jedoch nur die wissenschaftliche Seite unseres Anliegens. Das zweite Hauptanliegen ist es, eine gut lesbare Publikation zu verfassen, welche die Grundzüge der Stadtentwicklung sowie des sozialen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Lebens dieser Stadt darstellt. Zudem müssen Seitenblicke auf das geworfen werden, was nicht entstand, auf Ideen, die nicht realisiert wurden. Am deutlichsten wird dies an Konflikten: «Erst die Untersuchung von Auseinandersetzungen gibt Aufschluss darüber, ob und in welcher Weise man eine Weiche allenfalls auch anders hätte stellen können – und wer dazu über welchen Handlungsspielraum verfügte.»[8] Und um das Besondere vom Allgemeintypischen unterscheiden zu können, braucht es schliesslich Vergleiche mit der Entwicklung anderer Schweizer Städte.

Damit soll ein Buch für die Bernerinnen und Berner entstehen, das ihnen die Geschichte ihres Lebensraums und dessen Strukturen sowie des Lebens ihrer Vorfahren in den letzten 200 Jahren nahe bringt. Die Geschichte der Stadt Bern soll auch Bewohnerinnen und Bewohner als Individuen in ihrer Zeit porträtieren und sie nicht nur als politische Akteure oder als wirtschaftliche Subjekte sehen. Und nicht zuletzt: Bernerinnen und Berner sollen selbst Erlebtes wieder erkennen und aufleben lassen können. In diesem Sinn ist auch das Umschlagbild zu diesem Heft programmatisch aufzufassen: Wir verstehen uns quasi als «Piloten», welche ihren Passagieren (sprich: Leserinnen und Lesern) die stadtbernische Geschichte aus der Vogelschau präsentieren. Dieses zweite Hauptanliegen bedingt natürlich, das geplante Buch sprachlich und grafisch so zu gestalten, dass sein Inhalt auch für ein interessiertes Laienpublikum verständlich und nachvollziehbar ist.

2. Forschungsstand

Gesamtdarstellungen

Es gibt aus den letzten vier Jahrzehnten nur drei kürzere Gesamtdarstellungen der Geschichte der Stadt Bern nach 1800, von denen sich zwei zudem fast nur mit dem 19. Jahrhundert beschäftigen.

Die Darstellung «Die Stadt Bern seit 1798» von Richard Feller[9] war beim Erscheinen (1962) bereits 40 Jahre alt, da sie aus den Jahren 1922/23 stammte. Feller konzentriert sich stark auf die politische Geschichte: die Parteienlandschaft, die innere Organisation der Stadt sowie das Verhältnis der Einwohnergemeinde zu Burgergemeinde, Kanton und Bund. Nur nebenbei ist von der

wirtschaftlichen Entwicklung, dem Schulwesen, sozialen Fragen, dem Bahnbau sowie der Ausdehnung und Infrastruktur der Stadt die Rede. Wichtige Aspekte, etwa die Medienlandschaft oder die Bedeutung der Universität, fehlen ganz. Für die Entwicklung des politischen Systems der Stadt Bern vom Zusammenbruch von 1798 bis 1920 ist diese prägnante und knappe Schrift aber immer noch massgebend.[10]

1991 erschien «Bern nach 1800» von Bruno Fritzsche[11], der andere Schwergewichte legte. Er fragt unter den Stichwörtern «Öffnung», «Wachstum» und «Wachstumsprobleme» nach der Erwerbsstruktur und sucht nach den Faktoren der wirtschaftlichen Entwicklung. Er gibt nicht einfach die Zahl der Einwohner an, sondern untersucht auch die Wanderströme der Zu- und Wegzüger, die Binnenwanderung sowie die sozialen Schichtungen. Fritzsche berührt ideologische Faktoren und stellt Vergleiche zwischen Bern und anderen grossen Städten der Schweiz an. Mit wenigen ausgewählten Illustrationen, Grafiken und Tabellen ergänzt er den Text. Fritzsche kann sich bei seinen Ausführungen auf mehrere neuere Spezialuntersuchungen von Historikern, Geografen und Soziologen stützen. Allerdings: Auf kaum 20 Seiten kann auch er nur Hinweise auf neue Forschungsfelder und Einzelergebnisse von Berns Geschichte im 19. Jahrhundert liefern.

Die aktuellste Darstellung – ein Lexikonartikel über die Gemeinde Bern – liegt auf dem Internet-Server des Historischen Lexikons der Schweiz.[12] Das 19. und 20. Jahrhundert werden auf rund sieben Seiten dargestellt. Die beiden Kapitel «Politisches System und Politik» (von Beat Junker) sowie «Wirtschaft und Gesellschaft» (von Bruno Fritzsche) gehen für das 19. Jahrhundert inhaltlich nicht über die beiden oben vorgestellten Darstellungen hinaus, ergänzen sie aber bis in die Gegenwart. Dagegen enthält der Abschnitt «Kulturelles und religiöses Leben» (von Alfred Kuert) für den ganzen Zeitraum neue Themen, so zum Beispiel Hinweise auf die Religionsgruppen, die kulturellen Institutionen, die Medien sowie die Musik- und Theaterszene. Eine aktualisierte Bibliografie der wichtigsten Monografien und Aufsätze zu Einzelaspekten ergänzt diesen Abriss der Berner Geschichte. Diese für ein Lexikon vorgesehene Darstellung ist naturgemäss so knapp, dass sie nur als Einstieg und erster Überblick zur Berner Stadtgeschichte dienen kann.[13]

Die Stadtgeschichte wird auch im Rahmen der Kantonsgeschichte von Beat Junker und Christian Pfister[14] berührt. Die Register der Bände 1–3 sind so gestaltet, dass ein gezielter Zugriff auf bestimmte Themen der Stadt möglich ist. Einzelne Kapitelangaben weisen auch auf spezifisch städtische Fragen hin. Dennoch ist der Blickwinkel dieser vier Bände weiter gefasst und die Stadtgeschichte bleibt ein Randthema. Das 20. Jahrhundert und vor allem die Nachkriegszeit sind zudem nur noch sehr knapp behandelt. Ähnlich verhält es sich mit der immer noch lesenswerten, reich bebilderten «Illustrierten Berner Enzyklopädie»[15], die nur einzelne Abschnitte der Stadtentwicklung widmet.

Je nach Fragestellung und Thema ist die Stadt Bern in sehr unterschiedlichem Mass Gegenstand von Forschungen und Publikationen gewesen. Am besten untersucht ist wohl die *Baugeschichte* und die *räumliche Entwicklung*. Die Nachbardisziplinen Geografie und Architekturgeschichte haben hier sehr wichtige Arbeit geleistet. Insbesondere die bauliche Entwicklung ist darin gut dokumentiert und aufgearbeitet.[16] Daneben existieren zwei Nachschlagewerke zu den topografischen Namen und den Strassennamen, die eine grosse Fülle an Detailinformationen enthalten.[17] Im Auftrag der städtischen Denkmalpflege entstanden seit Mitte der siebziger Jahre Quartierinventare, welche die wertvollen Bauten und die städtebaulichen Ensembles der Stadt flächendeckend dokumentieren.[18] Ferner haben zahlreiche Geografen grundlegende Publikationen zur Stadtentwicklung erarbeitet.[19] Dazu zählen Studien zur Entwicklung der Bodenpreise und deren Auswirkungen auf die Stadtentwicklung sowie eine Lizentiatsarbeit zur städtischen Bodenpolitik seit 1960.[20] Zudem sind verschiedene Untersuchungen zur Verkehrsentwicklung gemacht worden, so zur Strassenbahn, zur Verkehrsplanung und zum Brückenbau.[21]

Die Grundzüge der quantitativen Entwicklung der *Bevölkerung* sind bekannt, müssen aber in verschiedenen Publikationen zusammengesucht werden. Das seit 1918 existierende Statistische Amt der Stadt hat rückwirkend Volkszählungszahlen für die Stadt Bern aufgearbeitet und publiziert sowie gleichzeitig eigene Erhebungen ausgewertet.[22] Daneben existieren universitäre Arbeiten zur Zuwanderung im 19. Jahrhundert und zur Bevölkerungsentwicklung der Nachkriegszeit, welche die Bevölkerungsdaten nicht nur quantitativ auswerten, sondern auch individuelle Wanderungsentscheide untersuchen.[23] Die Wohnungsenquete von Landolt 1896 bildete den Ausgangspunkt und die Quellenbasis zur Untersuchung der Wohnverhältnisse in Bern und lieferte Argumente für den sozialen Wohnungsbau.[24] Die Lebensformen und der Alltag der städtischen Bevölkerung sind bisher kaum untersucht worden. Hier liegt noch ein grosses Feld brach. Einen Überblick über das Vereinsleben im 19. Jahrhundert vermittelt Tanner.[25] Zudem haben die Frauen- und Geschlechtergeschichte und die Volkskunde in diesem Bereich einige Anstrengungen gemacht.[26] Schliesslich sind in den letzten Jahren die Subkulturen der Nachkriegszeit zum Thema der Zeitgeschichte geworden.[27]

Die *Wirtschaftsgeschichte* der Stadt ist bisher nie systematisch aufgearbeitet worden. Ausgehend von der Erwerbsstruktur, die im Längsschnitt einigermassen rekonstruiert werden kann, und von der Entwicklung des Arbeitsmarktes müssten hier «Tiefenbohrungen» vorgenommen werden. Die Industrie ist als bauliches Phänomen bezüglich ihrer Standorte und mit Blick auf die grössten Fabrikbetriebe am besten dokumentiert.[28] Einige wichtige Betriebe haben im Rahmen von Festschriften oder von anderen Publikationen die Grundzüge ihrer

Geschichte veröffentlicht.[29] Die Landwirtschaft spielte in der Stadt eine untergeordnete Rolle und war erst Anfang der 1990er Jahre ein Forschungsgegenstand.[30] Besonders im 19. Jahrhundert war Bern noch stark von Handwerk und Gewerbe geprägt. Während der Industrialisierung bestand eine unscharfe Trennlinie zur Industrie. Deshalb ist noch zu untersuchen, welche Rolle das Kleingewerbe im Wirtschaftsleben der Stadt spielte. Obwohl Bern das Klischee einer Beamtenstadt anhaftet, hat die öffentliche Hand den Arbeitsmarkt nie dominiert. Das Ausmass der Wirkung, welche der Standort der Bundesverwaltung auf die lokale Wirtschaft hatte, ist nicht geklärt. So sind zum Beispiel zwei der grössten Industriebetriebe, die Hasler AG (später ASCOM) und die Eidgenössische Waffenfabrik, wegen der Rolle Berns als Bundesstadt hier angesiedelt worden. Die Entwicklung des Dienstleistungssektors müsste umfassend untersucht werden. Es existiert eine Studie über die Entwicklung des Wochenmarktes.[31] Am besten bekannt sind – aufgrund von Projekten am Geographischen Institut der Universität Bern – der jüngste Strukturwandel in der Altstadt und die räumliche Verteilung der Arbeitsplätze.[32]

Die *politische Geschichte* Berns ist ebenfalls nur lückenhaft erforscht. Die verfassungsrechtliche Entwicklung und die Veränderungen des politischen Systems sind bekannt.[33] Einzelne politische Ereignisse sind zudem in der Kantonsgeschichte Junkers dargestellt.[34] Die Geschehnisse des 20. Jahrhunderts sind aber kaum untersucht und eine Geschichte der Parteien fehlt.[35] Insbesondere liegt die Geschichte des «roten» Bern weitgehend im Dunkeln. Nur die Anfänge der Arbeiterbewegung sind punktuell aufgearbeitet.[36] Obwohl verschiedene Publikationen die Entwicklung der Burgergemeinde darstellen, ist das Verhältnis zwischen Burger- und Einwohnergemeinde erst teilweise kritisch unter die Lupe genommen worden.[37]

Über die Geschichte der *städtischen Infrastruktur* wissen wir relativ gut Bescheid. Es existieren zwei Festschriften zur Elektrizitäts- und Gasversorgung. Die Eckdaten der Wasserversorgung sind ebenfalls bekannt.[38] Allerdings bleiben die Publikationen zur Elektrizitäts- und Wasserversorgung nur an der Oberfläche. Zurzeit sind eine Lizentiatsarbeit über die Abwasserentsorgung und eine Dissertation zur städtischen Verwaltung im Entstehen.[39] Den Anfängen der Fürsorge als städtische Dienstleistung geht eine Lizentiatsarbeit nach.[40]

Die *Geschichte des Kulturlebens*, zu dem wir neben den Kulturinstitutionen im engeren Sinn auch das Bildungswesen, die Kirchen, die Presse und den Sport zählen, ist in sehr unterschiedlichem Ausmass aufgearbeitet worden. Im Bildungswesen ragt besonders die Berner Hochschulgeschichte heraus.[41] Zudem erschienen einzelne Festschriften von Berner Schulen.[42] Neben der umfassenden Darstellung des Musiklebens[43] sind vor allem das Bibliothekswesen und einzelne Museen gut erforscht.[44] Zudem gibt es eine Lizentiatsarbeit zur Kulturförderung der 1960/70er Jahre und eine Festschrift zum Stadttheater.[45] Im Bereich des kirchlichen Lebens klaffen grosse Lücken. Zur reformierten Kirche und zur

evangelischen Bewegung existieren Publikationen, die nur das 19. Jahrhundert abdecken.[46] Zudem enthalten einzelne Kunstführer Angaben zur Geschichte der Kirche als Institution. Die katholische Kirche lässt zurzeit ihre Geschichte im Rahmen eines Stadtrundganges zum Jubiläumsjahr aufarbeiten. Zur Geschichte der Juden in Bern besteht eine kleine Broschüre.[47] Die Tagespresse ist nicht umfassend untersucht worden; trotzdem bestehen mehrere wichtige Darstellungen.[48] Im Bereich des Sports ist wenig geforscht worden. So sind einzig eine journalistische Festschrift des erfolgreichsten Fussballclubs und eine neue Festschrift des Stadtturnvereins erwähnenswert.[49]

Publikationen zu *einzelnen Quartieren* enthalten ebenfalls wertvolle Informationen. Darunter befinden sich viele Festschriften von Quartiervereinigungen, zwei Quartierführer, die im Auftrag des bernischen Heimatschutzes veröffentlicht wurden, und Publikationen, die aus diversen Motiven zustande kamen.[50] Zwei neuere Forschungsarbeiten untersuchten die Berner Quartier- und Gassenleiste.[51] Ferner entstanden am Geographischen Institut der Universität Bern rund ein Dutzend Seminararbeiten, die die bauliche Entwicklung einzelner Quartiere dokumentieren und als Grundlage für die Revision des städtischen Bauklassenplans von 1987 dienten.[52]

Als Bilanz dieses gerafften Abrisses können wir folgendes festhalten: Es bestehen zahlreiche Untersuchungen zu Einzelaspekten der Berner Stadtgeschichte. Sehr viele dieser Arbeiten sind aber nicht veröffentlicht worden und schlummern deshalb unerkannt als graue Literatur in Bibliotheken und Archiven. Die erwähnten Werke decken eine grosse thematische Breite ab. Trotzdem bestehen zahlreiche Lücken, die es zu füllen gilt. Es zeigt sich, dass vieles zufällig entstanden ist, da sich bisher niemand systematisch um die Erforschung der Berner Stadtgeschichte gekümmert hat.

3. Quellenlage

Seit dem Übergang vom aristokratischen Obrigkeitsstaat zum demokratischen Gemeinwesen mit stufenweise erweiterter Partizipation der Bürger und Bürgerinnen ist die Masse der überlieferten Quellen rasch angewachsen. Die sich fortlaufend differenzierende Regelung des Zusammenlebens einer steigenden Zahl von Individuen hat die allgemeine Schriftlichkeit massiv erhöht. Aber auch die Vielfalt der Quellengattungen nahm zu. Die moderne Gesellschaft verlangte nach neuen Formen der Kommunikation und erhebt den Anspruch, ihre Mitglieder möglichst lückenlos und permanent anzusprechen. Der technische Fortschritt brachte periodisch neue Medien hervor, die die Vermittlung von Informationen bis zur flächendeckenden Überflutung steigerten.

Der sich daraus für die historische Forschung ergebende Nutzen hat allerdings zwei Seiten. Einerseits verbesserte sich mit der Quantität der Quellen die Ver-

lässlichkeit der retrospektiven Aussagen. Andererseits stellt das massenhafte Vorhandensein von Dokumenten die Forschenden oft vor kaum lösbare methodische Probleme. Viel hängt dabei von den Vorleistungen der aufbewahrenden Stellen bei der Ordnung und Erschliessung der Unterlagen ab.

Die Dokumente der alten Stadtrepublik Bern werden heute grösstenteils im Staatsarchiv des Kantons Bern aufbewahrt. Als im Jahre 1803 die Güter der Stadt Bern aus dem Staatsvermögen des Kantons Bern ausgeschieden wurden, kamen 1804 auch die sie betreffenden Akten an die Stadtverwaltung. Später gefundene Titel wurden 1828 übergeben. «Dabei ging man nicht sehr sorgfältig zu Werke», stellte später Staatsarchivar Heinrich Türler fest.[53] 1852 kam es zur Ausscheidung des Vermögens zwischen der Einwohnergemeinde und der Burgergemeinde der Stadt Bern. Für die Quellenlage bedeuten die mit den Vermögensbereinigungen verbundenen Aktenverschiebungen, dass zumindest für die Anfänge des hier in Betracht fallenden Zeitraums der Stadtgeschichte Berns amtliche Akten in allen drei zugehörigen Archiven[54] zu suchen sind. Nichtamtliche Dokumente sind ebenso in den Verwaltungsarchiven wie an einer Vielzahl weiterer Standorte zu finden.[55]

Amtliche Quellen

Wie es die Staatstheorie der Aufklärung gefordert hat, beruht der moderne Staat auf geschriebenen Grundgesetzen. Die intensivierte Fortsetzung des neuzeitlichen Staatsbildungsprozesses im 19. und 20. Jahrhundert brachte daher eine Vielzahl von Verfassungen, Gesetzen und Verordnungen hervor, die das Zusammenleben der Menschen in der Gesellschaft weitgehend bestimmten. Auf der substaatlichen Ebene der Gemeinden sind es die Gemeindereglemente und Gemeindeordnungen mit den darauf abgestützten Ausführungsbestimmungen und weiteren Erlassen, die als rechtlich verbindliche Normen immer weitere Bereiche des öffentlichen und privaten Lebens durchdringen.[56]

Namentlich die politischen Behörden und die städtische Verwaltung brauchen für ihr Handeln einen definierten Rahmen. Mit dem Ausbau der demokratischen Staatsform musste auch die Wahrnehmung der politischen Rechte durch das Volk genau geregelt werden. Um die Tätigkeiten der einzelnen Organe gegenseitig nachvollziehbar und überprüfbar zu machen, ist eine neue Quellengattung entstanden: die Protokolle, die von einem Schreiber oder Sekretär zu jeder Versammlung oder Sitzung des jeweiligen Organs verfasst werden und über die betreffenden Verhandlungen und Entscheidungen Auskunft geben.[57] In jedem Fall werden sie von demselben Gremium nachträglich genehmigt und vom Vorsitzenden unterschrieben, so dass den bereinigten Texten unbedingt Authentizität zukommt. Allerdings können die Protokolle die Verhandlungen mehr oder weniger detailliert wiedergeben oder sogar nur die Beschlüsse enthalten.[58]

Immer wiederkehrende Hauptgeschäfte sind finanzielle Angelegenheiten, Bauvorhaben und personelle Fragen. Bei den Gemeindeabstimmungen sind insbesondere die Unterlagen aufschlussreich, die die Stimmenden im voraus erhalten, weil darin die Geschäfte ausführlicher beschrieben und soweit nötig durch Beilagen dokumentiert sind.[59] Die Protokolle der städtischen Legislative, des Stadtrats, widerspiegeln in der parlamentarischen Auseinandersetzung die politische Meinungsvielfalt, während sämtliche Facetten des städtischen Lebens in den Gemeinderatsverhandlungen aufscheinen können. Für einen vertieften Einblick sind schliesslich die Protokolle der verschiedenen Aufsichts- und Kontrollbehörden unentbehrlich.[60]

Jährlich legt die Verwaltung im Verwaltungsbericht umfassende Rechenschaft ab.[61] Dieser ist für den Geschichtsforschenden normalerweise der erste Einstieg in alle Fragen, mit denen die Verwaltung in irgendeiner Form befasst ist. Zu den amtlichen Quellen zählen ferner die Budget- und Rechnungsunterlagen[62] sowie die infolge der Ausdehnung der Verwaltungstätigkeit praktisch unübersehbar gewordene Menge der Akten aus den Direktionen und Dienststellen der Stadtverwaltung.[63] Im Falle der Stadt Bern sind die wichtigsten dieser amtlichen Quellen im Stadtarchiv vollständig vorhanden. Sie sind bis jetzt nur punktuell ausgewertet worden und nicht leicht zugänglich, da übergreifende sachsystematische Findmittel fehlen. Weitere Bestände befinden sich in den Ablagen einzelner Dienststellen.

Statistische Quellen

Statistische Quellen können sowohl aus amtlichen als auch aus privaten und «halbamtlichen» Erhebungen hervorgehen. Sie bieten eine Fülle von komplexen Auswertungsmöglichkeiten und sind von der Geschichtsforschung noch längst nicht ausgeschöpft worden. So enthalten die städtischen Verwaltungsberichte Zahlenreihen, die jedoch sehr viele Brüche aufweisen und deren Erhebungsmethoden meist im Dunkeln bleiben. Zuverlässiger ist das Datenmaterial, welches das städtische Amt für Statistik seit 1918 erhoben hat. Einzelne Datenreihen hat das Amt ausgewertet und die Resultate veröffentlicht.[64] Die wichtigsten Bevölkerungszahlen und weitere Datensätze zu wirtschaftlichen und politischen Themen sind in bereinigter Form in der Datenbank BERNHIST greifbar.[65] Zu den im Stadtarchiv vorhandenen, für quantitative Forschungen bedeutsamen Quellenserien gehören die Register der Einwohnerkontrolle 1830 bis 1961, spezielle Kontrollen zum Teil ab 1805. Ferner enthalten die Adressbücher der Stadt Bern 1836 und 1862 ff. wichtige serielle Informationen.

Quellen der «Öffentlichkeit»

Im 18. Jahrhundert wandelte sich das Verhältnis des Einzelnen zu Staat und Gesellschaft. Was bisher Sache kleiner Gruppen oder gar eines Auserwählten

gewesen war, wurde nun in immer breitere Kreise hinausgetragen und damit «öffentlich» gemacht. Diese Öffnung hin zu einer allgemeinen Partizipation des mündigen Bürgers – viel später auch der mündigen Bürgerin – brachte ein eigenes breitgestreutes, in sich vielgestaltiges Quellengut hervor. Bereits am Ende des 17. Jahrhunderts erschienen regelmässig die ersten Berner Zeitungen; wenig später folgten die Zeitschriften. Für die erste Hälfte unseres Zeitraums wurde dank seiner Kontinuität das «Intelligenzblatt» zum bedeutendsten dieser damals neuen Medien.[66] Zeitlich schloss sich daran die bisher einzige Berner Illustrierte an.[67] Mitarbeiter von Erich Gruner haben in den siebziger Jahren ein Lochkartenregister erstellt, das die Berner Presse der Jahre 1850–1945 thematisch und chronologisch erschliesst.[68] Die vielfältigen Vereine, Parteien und Verbände mit ihren je eigenen Publikationen und Unterlagensammlungen bilden eine weitere Quellenbasis, die allerdings im Rahmen unseres Projektes höchstens punktuell herangezogen werden kann.[69]

Private Quellen

Stadtbernische Exekutivpolitiker haben die eigenen Leistungen kaum vor einem grösseren Publikum ausgebreitet. Eine Memoirenliteratur der Träger öffentlichen Handelns fehlt weitgehend. Private Briefwechsel, persönliche Aufzeichnungen und Tagebücher sind nur teilweise ediert[70], so dass Motive, Methoden und Ziele, politische Überzeugungen und die Prozesse der Meinungsbildung im demokratischen Gemeinwesen anhand einer ungeordneten Fülle von Reden, Vorträgen, Programm- und Denkschriften, Statuten und Manifesten in gedruckter und ungedruckter Form aus den verschiedensten Sammlungen und Nachlässen zusammengetragen werden müssen.

Eine wichtige Quellengattung sind Firmenarchive. Grosse Unternehmen haben das wirtschaftliche Leben der Stadt immer wieder entscheidend beeinflusst. Als Arbeitgeber und Bauherren haben sie auch das Erscheinungsbild und das Alltagsleben ganzer Quartiere zu prägen vermocht. Deshalb sind Einblicke in die Geschichte dieser Firmen im Rahmen der Stadtgeschichte von grosser Bedeutung. Leider stehen ihre Archive der historischen Forschung aus zwei Gründen oft nicht zur Verfügung: Erstens haben zahlreiche Betriebe ihre Produktion eingestellt und auch ihr Archivgut vernichtet; zweitens werden Firmenarchive in den meisten Fällen als interne Angelegenheit betrachtet, die höchstens der «Hofgeschichtsschreibung» offen stehen.

Bilder, Karten und Pläne

Da die geplante Publikation die Leserschaft auch visuell ansprechen soll, ist die systematische Bearbeitung von Bildquellen zentral. Für einzelne Themen enthalten Bildquellen Informationen, die man in schriftlichen Quellen nicht findet.

So haben Pläne und Karten für die Stadtentwicklung eine essentielle Bedeutung. Als Einstiegshilfe dient eine Bibliografie, die allerdings etwas veraltet ist.[71] Zu den Bildquellen zählen auch Fotos, Postkarten, Druckgrafiken und Plakate. Die meisten einschlägigen Archive und Bibliotheken besitzen Karten, Pläne und Bildmaterial und haben diese Dokumente durch Kataloge oder andere Findmittel relativ gut erschlossen.[72]

Oral History, Sachquellen

Für das 20. Jahrhundert bieten sich zwei weitere Quellengattungen an: erstens mündliche Informationen, die gezielt mit Methoden der Oral History erschlossen werden müssen, und zweitens Sachquellen. Vor allem im Bereich der Alltagsgeschichte sind diese beiden Quellentypen sehr nützlich. So lassen sich beispielsweise Erkenntnisse über den Arbeitsalltag in den aussterbenden Industriebetrieben am leichtesten durch Gespräche mit ehemaligen Arbeiterinnen und Angestellten gewinnen. Im Bereich der Sachquellen hat das Bernische Historische Museum Pionierarbeit geleistet.[73] Es hat als erstes Museum der Schweiz systematisch Gebrauchsgegenstände des Alltags der letzten Jahrzehnte gesammelt und ausgestellt. Dieser Bestand sollte als Quellen- und Illustrationsmaterial genutzt werden. Wie man diese Gegenstände einem breiteren Publikum nahe bringen kann, zeigen zwei Ausstellungen der letzten Jahre.[74]

4. Theorie der Stadtgeschichte

Die Stadtgeschichte ist ein Spezialgebiet der Geschichtswissenschaft, das eigene Methoden- und Theoriediskussionen kennt. Im deutschen Sprachraum hat sich dafür der Begriff «Moderne Stadtgeschichte» herausgebildet.[75] Modern bezeichnet in diesem Zusammenhang zweierlei: Erstens umreisst modern einen Untersuchungszeitraum, nämlich das 19. und 20. Jahrhundert, und grenzt sich damit von der Erforschung der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt ab. Zweitens formuliert dieser Begriff den Anspruch, Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung mit modernen Methoden zu betreiben. Die «moderne Stadtgeschichte» basiert auf der im englischsprachigen Raum Ende der sechziger Jahre entstandenen «Urban History» oder «New Urban History».[76] Die «Urban History» arbeitete vor allem mit sozialwissenschaftlichen Methoden und Konzepten und forderte explizit, «theoretisch fundiert, quantitativ arbeitend, an der Situation der Bevölkerung ansetzend»[77] vorzugehen. Die theoretischen Ansätze stammten meist aus der Ökonomie, der Geografie oder der Soziologie.

Aufgrund ihrer Entstehungsgeschichte war die moderne Stadtgeschichte vorerst eng mit der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte verbunden. Die wichtigsten Impulse erhielt die moderne Stadtgeschichte aus dem angelsächsischen Raum

und von der Schule der «Annales». Genau gleich wie die Sozialgeschichte hat auch die Stadtgeschichte in den letzten Jahrzehnten eine Erweiterung erfahren. Sie hat Fragestellungen und Methoden der Alltags-, der Mentalitäts- oder der Geschlechtergeschichte aufgenommen.[78] Diese Erweiterung war auch eine Folge des Grundkonzeptes, das Stadtgeschichte immer als interdisziplinäre Wissenschaft verstanden hat, da die Stadt als Forschungsgegenstand angesichts ihrer Komplexität nur interdisziplinär und aus verschiedenen Blickwinkeln analysiert werden kann.[79]

Immer wieder stellt sich die zentrale Frage, was denn eine Stadt ausmacht. Die Stadtgeschichte als Geschichte der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt kann auf diese Frage einfachere Antworten geben, denn vor 1800 waren die meisten Städte rechtlich definierte und gegenüber dem Umland privilegierte Gebilde, die sich zudem räumlich vom Land abgrenzten. Im 19. und 20. Jahrhundert lässt sich das Phänomen Stadt nicht mehr so eindeutig definieren. Am einfachsten sind statistische Definitionen, die für Gemeinden die Schwelle zwischen Dorf und Stadt anhand der Bevölkerungszahl festlegen.[80] Andere Definitionskriterien sind die Erwerbsstruktur, die Bevölkerungsdichte, die bauliche Gestalt und die Funktion einer Stadt. In der Schweiz liegt die statistische Schwelle für Stadtgemeinden bekanntlich bei 10 000 Einwohnerinnen und Einwohnern. Die Gemeindegrenzen stimmen aber oft nicht mehr mit den baulichen oder ökonomischen Grenzen der Städte überein. Das Phänomen des Stadtwachstums, das die europäischen Städte seit dem Eisenbahnbau erfasste, machte die Städte zu Gebilden, die sich räumlich nicht mehr eindeutig begrenzen lassen.

Vor allem in der Geografie wurden Modelle entwickelt, welche Städte aufgrund ihrer Funktionen definieren und gegen ihr Umland abgrenzen. Das Modell von Walter Christaller bezeichnet zum Beispiel die Stadt als «zentralen Ort», der für ein bestimmtes Umland zentrale Dienstleistungen erbringt. Je nach Dienstleistungstyp ist das Einzugsgebiet der Stadt als zentraler Ort unterschiedlich gross. Dieses Modell ist sehr hilfreich zur Analyse der Stadt in Bezug zu ihrem Umland.[81] Die wachsenden Städte veränderten sich im 19. und 20. Jahrhundert nicht nur hinsichtlich ihrer Aussenbeziehungen. Das Wachstum und die gesellschaftliche Entwicklung brachten es mit sich, dass sich die Städte auch in ihrem Inneren veränderten. Dies kommt im gebauten Stadtbild zum Ausdruck und äussert sich auch in Entmischungsprozessen. Dabei bildeten sich Quartiere mit bestimmten Sozialstrukturen heraus, es entstanden Oberschichts- und Unterschichtsquartiere mit einer spezifischen ökonomischen und sozialen Infrastruktur. Im Zentrum verdichteten sich zudem wirtschaftliche Nutzungen.

Städte sind für die Soziologie auch «Orte verdichteter Kommunikation».[82] Sie zeichnen sich aus durch die Dichte des Zusammenlebens im physischen Sinn und im Sinn der Dichte von verschiedenen Handlungen, die sich auf engstem Raum gleichzeitig abspielen. Dazu gehören auch unterschiedliche Formen der Kom-

munikation. Gerade diese Gleichzeitigkeit macht die Analyse der Stadt als Lebensraum einerseits sehr schwierig, andererseits sehr faszinierend. Die Stadt als soziales Gebilde ist kaum noch überschaubar; was sich in ihr abspielt, ist äusserst komplex. Diese Komplexität muss analytisch reduziert werden, indem nur einzelne gesellschaftliche Gruppen untersucht werden oder nur ein Thema aus einer breiten Palette gleichzeitig sich abspielender Ereignisse und Entwicklungen verfolgt wird, ohne aber den Blick auf das Ganze zu verlieren.

Alle Überblicksartikel zur modernen Stadtgeschichte weisen darauf hin, dass der Begriff der modernen Stadt nicht eindeutig geklärt werden konnte. Jürgen Reulecke hält dazu fest: «Es scheinen immer nur epochenspezifische oder sektorale Annäherungen an dieses in der Geschichte immens vielfältige und facettenreiche Phänomen möglich zu sein.»[83] Angesichts der Komplexität der gesellschaftlichen und räumlichen Enwicklungen des Städtewesens unterscheidet er bezüglich der Stadtentwicklung seit 1800 folgende drei zentrale Begriffe: Städtewachstum, Verstädterung und Urbanisierung.[84] «Städtewachstum» benennt Phasen wachsender städtischer Bevölkerungszahlen. Diese Entwicklung ist nicht auf die letzten zwei Jahrhunderte beschränkt, da die Bevölkerungszahlen von Städten bereits früher zunahmen. Die «Verstädterung» bezeichnet hingegen einen Prozess des 19. und 20. Jahrhunderts, bei dem die Zahl und die Flächenausdehnung der Städte sowie die Gesamtzahl der städtischen gegenüber der nichtstädtischen Bevölkerung zunehmen. Die «Urbanisierung» schliesslich beschreibt und analysiert den gesellschaftlichen Prozess, der mit der Verstädterung verknüpft ist. In den wachsenden Städten entstand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein städtischer Lebensstil und eine städtische Kultur im weitesten Sinn, die sich nach und nach von den Städten aufs Land auszubreiten begann, so dass am Ende des 20. Jahrhunderts die Unterschiede zwischen Stadt und Land verwischt sind.[85] In den europäischen Industrieländern war die Verstädterung zwischen 1850 und 1950 eine prägende Entwicklung. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde sie durch die Entstädterung oder Suburbanisierung abgelöst. Da die Städterinnen und Städter, die in die Vorstädte oder aufs Land zogen, auch ihren städtischen Lebensstil mitbrachten, ist für diesen Prozess der Begriff «Suburbanisierung» – als Fortsetzung der Urbanisierung – angebracht. Die Suburbanisierung beinhaltet auch einen demografischen Umgestaltungsprozess der Kernstädte, indem dort gesellschaftliche Problemgruppen überdurchschnittlich vertreten sind. Man spricht in diesem Zusammenhang von «A-Städten», weil sich dort Alte, Arme, Arbeitslose, Alleinstehende, Auszubildende und Asoziale konzentrieren. Gleichzeitig erlebten vor allem Teile der Innenstadt in den letzten Jahrzehnten eine baulich-soziale Aufwertung (gentrification), welche diesem Trend entgegenläuft.[86]

Das Konzept der Urbanisierung erfasst damit auch die Tatsache, dass Städte im 19. und 20. Jahrhundert Entwicklungspole gesellschaftlicher Neuerungen waren. Dazu gehörten technische Innovationen, die sich meistens zuerst in

Grossstädten durchsetzten, ehe sie in einem Diffusionsprozess auch Kleinstädte und ländliche Gegenden erreichten. Dasselbe passierte mit neuen Modeströmungen, die zuerst das Alltagsleben der Städte erfassten und später auch auf dem Land rezipiert wurden. Diese Rolle als Innovationszentren hatten die Städte einerseits als verdichtete Absatzmärkte für neue Produkte. Andererseits brachte das dichte Zusammenleben Probleme mit sich, die nach kreativen Lösungen verlangten. Dies betraf zum Beispiel die öffentliche Versorgungsinfrastruktur der Städte, aber auch gesellschaftspolitische Probleme, die gelöst werden mussten, um Konflikte zu entschärfen. Städte waren immer Zentren der gesellschaftlichen und politischen Auseinandersetzung, zum Beispiel als Schauplatz von Demonstrationen. Fritzsche weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass sogar die Bauern in der Hauptstadt demonstrieren, um ihren Anliegen Gehör zu verschaffen.[87]

Die Urbanisierung bezeichnet somit eine Entwicklung, in der städtische Lebensformen entstehen und sich universell durchsetzen. Dieser Prozess umfasst natürlich unzählige Einzelaspekte. Durch die «Analyse der vielfältigen Verknüpfungen von Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur»[88] lässt sich bei der Erforschung der Stadtgeschichte am ehesten die von der Annales-Schule propagierte «histoire totale» erreichen. Die thematischen Schwerpunkte der Forschung und die entsprechenden Fragestellungen gehen aber immer von der Gegenwart aus. Gerade im städtischen Rahmen bilden aktuelle Problemlagen den Ausgangspunkt zur Erforschung der Vergangenheit.

Die Stadtgeschichte hat sich als Disziplin etablieren können. Dies zeigt eine grosse Zahl von Lehrstühlen und Fachzeitschriften, die in den vergangenen Jahren geschaffen wurden.[89] In der Schweiz hat diese Institutionalisierung allerdings kaum stattgefunden. Mit Bruno Fritzsche in Zürich und François Walter in Genf gibt es zwar zwei ausgewiesene Spezialisten auf dem Gebiet der Stadtgeschichte, die auch wiederholt zu diesem Thema publiziert haben.[90] Sie bekleiden jedoch beide keinen Lehrstuhl für Stadtgeschichte. Die einzige Professur in der Schweiz, die sich explizit mit der Stadt befasst, befindet sich am Institut für Geschichte und Theorie der Architektur der ETH Zürich. 1995 hat sich ein Schweizer Arbeitskreis für Stadtgeschichte gebildet, der sich epochenübergreifend mit Stadtgeschichte befasst und in unregelmässigen Abständen Tagungen durchführt, deren Beiträge jedoch noch nicht publiziert wurden. Die geringe Institutionalisierung der Stadtforschung in der Schweiz hängt unter anderem mit einer verbreiteten Stadtfeindschaft zusammen. Wie Walter und Fritzsche festhalten, dominierte die Ideologie der ländlich-bäuerlichen Schweiz mit ihren alpinen Naturschönheiten das Selbstbild unseres Landes im 20. Jahrhundert nachhaltig.[91]

Wie schreibt man nun angesichts der unklaren Stadtdefinition, der Methodenvielfalt und der unzähligen möglichen Fragestellungen eine Stadtgeschichte? Der englische Stadthistoriker Richard Rodger unterscheidet zwei Typen von moder-

nen Stadtgeschichten. Erstens Stadtbiografien (urban biographies), welche deskriptiv die Geschichte einer Stadt oder einzelne ihrer Aspekte erforschen, ohne das Umfeld einzubeziehen. Zweitens analytische Studien (analytical studies), welche die Stadt unter dem Gesichtspunkt des gesellschaftlichen Wandels betrachten und die Geschichte einer Stadt in ein Umfeld der Geschichte anderer Städte oder der gesamten Gesellschaft und ihres historischen Wandels hineinstellen.[92] Die geplante Geschichte der Stadt Bern soll Elemente aus beiden Ansätzen enthalten. Indem in erster Linie Bern im Zentrum steht, handelt es sich um eine Stadtbiografie. Wir streben aber eine analytische Studie in dem Sinne an, dass bernische Entwicklungen und Ereignisse nicht bloss deskriptiv dargestellt werden, sondern immer in einen regionalen, nationalen oder internationalen Rahmen eingeordnet und entsprechend bewertet werden. Die Stadt war immer in ein Umfeld eingebettet, das sie als Akteurin selber beeinflusste und von dem sie gleichzeitig beeinflusst wurde.

Im Rahmen der schweizerischen Historiografie kann unser Projekt auch als Ortsgeschichte bezeichnet werden. Wir verfolgen das zentrale Anliegen, «einen Beitrag zur Findung einer regionalen und lokalen Identität zu leisten», was Max Baumann als eigentliches Ziel der Ortsgeschichtsschreibung bezeichnet.[93] Mit anderen Worten heisst dies, dass wir keine Stadtgeschichte im Sinne einer theoriegeleiteten Forschung betreiben wollen. Unsere Publikation wird auf den Ergebnissen von stadtgeschichtlichen, theoriegeleiteten Untersuchungen basieren. Es macht aber keinen Sinn, eine Überblicksdarstellung für ein Laienpublikum in ein Theoriekorsett zu zwingen.

5. Vergleichbare Beispiele aus der Schweiz

Neben Untersuchungen zu Bern und theoretischen Konzepten gibt es einen weiteren Bereich, auf den wir unsere Projektidee abstützen: bestehende Stadtrespektive Ortsgeschichten. Deshalb werden im Folgenden die wichtigsten neueren Geschichtswerke anderer Deutschschweizer Städte kurz vorgestellt. Dabei wird deutlich, wie unterschiedlich eine solche Aufgabe gelöst werden kann. Uns hat besonders interessiert, wer diese Publikationen in Auftrag gab, wer die Autorinnen und Autoren sind und welche Fragestellungen, Schwerpunkte und Periodisierungen sie gewählt haben. Zudem haben wir die Buchgestaltung genauer angeschaut.

Der Untertitel der Arbeit über *Winterthur*[94], «Eine Chronik mit begleitenden Texten», ist zugleich Programm: Auf einen Chronikteil, der jedem Jahr einige zentrale Themen zuordnet, folgen etwas längere Abschnitte mit sehr unterschiedlichen Inhalten: Biografien, Firmenporträts, Parteienstärken, Betrachtungen zum Wirtschaftsgang und zahlreiche weitere Themen. Die Verwaltungsberichte der Stadt bilden eine wesentliche Quelle. Ein wissenschaftlicher Appa-

rat fehlt, Archivarbeit scheint nicht geleistet worden zu sein. Die Bebilderung ist unregelmässig und spärlich. Die Zielsetzung ist bescheiden: «Kenntnisse über Daten und Fakten unserer Stadt werden es dem zeitgeschichtlich interessierten Leser, aber auch dem zukünftigen Historiker erleichtern, sich in der Vielfalt der Ereignisse auf lokaler Ebene zu orientieren.»[95] Dies mag teilweise gelungen sein, doch ein zusammenhängendes Bild der Stadtgeschichte oder von grösseren Bereichen derselben kann man damit nicht gewinnen. Der Autor war Sekundarlehrer, Zeitungsredaktor und Informationschef eines Industrieunternehmens. Alles in allem handelt es sich um die Arbeit eines verdienstvollen Hobbyhistorikers. Herausgeberin der Winterthurer Arbeit ist die Neue Helvetische Gesellschaft.

Die Initiative für «Die Geschichte der Stadt *St. Gallen*» ging von einer privaten Stiftung aus, die den Gymnasiallehrer und Lokalhistoriker Ernst Ehrenzeller als Verfasser gewann und die Publikation finanzierte.[96] Das Geleitwort hält die wesentlichste Motivation fest: «Je gründlicher diese Kenntnis ‹der Vergangenheit› ist, desto stärker ist das Gefühl der Heimat. In seiner letzten Konsequenz führt es dazu, dass sich der Bürger mit seinem Gemeinwesen identifiziert und bereit ist, in irgendeiner Weise dafür auch Verantwortung zu übernehmen.»[97]

Der Autor hat die gesamte Geschichte der Stadt St. Gallen zu schildern. In der Gallusstadt geht das nicht ohne die Klostergeschichte, was die Arbeit zusätzlich erschwert. Er schreibt denn auch: «So erlaubte es die zeitliche und sachliche Spannweite des ganzen Vorhabens bedauerlicherweise nicht, die archivalischen und chronikalischen Quellen so durchgehend mitreden zu lassen, wie dies wünschbar wäre.» Folglich stützte er sich auch weitgehend auf Sekundärliteratur, zum schönen Teil älteren Datums.[98]

Die Arbeit ist textorientiert und enthält nur rund 30 Illustrationen. Eine Zeittafel, eine Liste der Äbte und Bürgermeister sowie ein Register schliessen sie ab. Für unseren Zusammenhang sind nur das 19. und das 20. Jahrhundert von Interesse, denen 250 Seiten gewidmet sind, wovon lediglich 35 auf die Nachkriegszeit entfallen.

Die Darstellung erfolgt bis 1860 epochenweise, wechselt bis 1918 zu thematischer Präsentation und fasst die folgenden 70 Jahre wieder in zwei Epochen zusammen. Relativ breiten Raum (40 Seiten) nimmt die Stadtvereinigung ein, da auch die Vorgeschichte der eingemeindeten Orte erzählt wird. Dominierend sind politische, soziale, wirtschaftliche Themen sowie die Ausdehnung des Siedlungsgebiets und der Infrastruktur. Der Autor widmet sich nur am Rande der Geschichte der Lebensformen und des Alltags. Bezeichnend ist denn auch, dass er sich für eine kleine «Sportchronik» von weniger als einer Seite bei der Leserschaft entschuldigt, da diese Art Ereignisse die Geschicke der Stadt nicht mitbestimmt hätten, um dann fortzufahren: «Aber bildeten sie nicht einen Teil jenes städtischen Alltags, der die Bevölkerung oft stärker interessierte als Gemeindeordnungen und Kulturinstitute?»[99]

Auch die Geschichte von *Lenzburg* im 19. und 20. Jahrhundert stammt noch von einer einzelnen Verfasserin.[100] Die Autorin Heidi Neuenschwander hält fest: «Ausgangspunkt und Zentrum der Geschichtsbetrachtung ist [...] der Lenzburger als Mensch in den vielfältigsten Bezügen seiner Existenz. Um die Gegenwart zu verstehen, muss man auch das Vorangegangene, eben die Geschichte, kennen. Dabei wurde versucht, nicht nur aufzuzeigen, wie etwas war, sondern auch, wie es dazu kam.»[101]

Mit Ausnahme der Epoche 1798–1830 werden konsequent thematische Längsschnitte aufgearbeitet. Mit 80 Seiten erhält die Eisenbahngeschichte breiten Raum; sie war für die Stadt auch schicksalhaft. Prominent ist auch die Wirtschaftsgeschichte vertreten (130 Seiten), und besondere Kapitel sind der Auswanderung nach Amerika und der Schlossgeschichte gewidmet. Stiefmütterlich werden die Architektur, die Stadtentwicklung und – besonders überraschend – das politische Leben behandelt. Auffallend ist die intensive Quellenarbeit der Autorin, die sich durch die ganze Arbeit hindurchzieht.

Die Finanzierung ermöglichte die Stadt Lenzburg; eine Lokalbank und die Ortsbürgergemeinde steuerten weitere Beiträge bei. Das Werk ist reich bebildert (auch farbig) und enthält zahlreiche Tabellen, wobei das konventionelle Buchformat für die Platzierung von Tabellen, Grafiken und Fotos unvorteilhaft ist.

Dieses Problem haben die Bände über Chur, Olten und Frauenfeld mit grösseren Satzspiegeln und zweispaltiger Darstellung gelöst, die mehr gestalterische Möglichkeiten ergeben.

Band zwei der «*Churer Stadtgeschichte*»[102] wurde von einem Team von sechs Personen[103] verfasst und behandelt die Zeit von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Die ersten zwei Jahrhunderte sind auf rund 200 Seiten dargestellt, die Zeit nach 1850 auf knapp 300 Seiten. Die zweite Phase, die hier vornehmlich interessiert, enthält lediglich vier Hauptkapitel: Städtebau/Architektur, Arbeit/Wohnen (und Verkehr), Kultur/Freizeit und «die Kapitale». Auffallend ist der beträchtliche Raum, welcher dem Kulturschaffen und der Freizeitgestaltung bis hin zu Laientheater, Kino, Gasthäusern und Sport gewidmet ist. Stärker als alle anderen Darstellungen geht die Churer Arbeit auf die Funktion der Stadt als regionales und kantonales Dienstleistungs- und Bildungszentrum ein. Das Autorenteam liess sich bei der Themenwahl der jüngsten Geschichte leiten von den «möglichen Interessen eines breiten Publikums». Berücksichtigt werden deshalb vor allem Bereiche, von denen die Churerinnen und Churer heute stark betroffen sind.[104] Wie beim Beispiel von Lenzburg kommt die Parteipolitik nur am Rande vor.[105]

Die Autoren betonen, wie stark sie auswählen mussten, und verweisen für ihr Geschichtsverständnis auf den Berner Historiker Erich Gruner: «Geschichte ist bekanntlich Verständnis der Gegenwart im Vergangenen. Jede geschichtliche Interpretation ist unweigerlich immer auch mit einer Analyse der eigenen Zeit verbunden, in der wir leben. Die Fragen, die wir stellen, entnehmen wir nicht

primär den gefundenen Quellen, sondern den Problemen, mit denen wir uns heute beschäftigen.»[106]

Der Band wird abgeschlossen durch einen gelungenen Anhang mit einem Überblick über die Parteistärken seit 1919, die Verfassungen, eine längere synoptische Zeittafel sowie ein Personen- und Ortsregister.

Die Stadtgeschichte von *Olten*[107] kam in nur zweieinhalb Jahren zustande. Dies dürfte nur möglich gewesen sein durch die Verteilung der Last auf einen verhältnismässig grossen Kreis von 15 Historikern (tatsächlich ausschliesslich Herren!), wovon drei als Redaktoren wirkten. Leider verzichten diese völlig auf die Erläuterung ihrer Methoden und Zielsetzungen.[108]

Finanziert wurde der Band durch Beiträge der Stadt und des Kantons (Lotteriefonds). Er enthält vier Epochen (1798–1850; 1850–1914; 1914–1945; 1945–1991), je mit einem einleitenden Überblick und drei bis fünf Themenkreisen, wobei die Kultur besonders hervorgehoben wird. Bemerkenswert ist auch, dass eigene Kapitel Frauen, alten Menschen, Jugendlichen und Ausländern gewidmet sind. Gerade diese Themen sind stark problemorientiert und lebendig abgehandelt, während andere kaum über eine chronologische Aneinanderreihung hinausgehen.[109]

Die Oltener Arbeit hebt sich gestalterisch von den bisher vorgestellten Stadtgeschichten ab: Sie ist nicht nur reich bebildert, sondern zur grundsätzlich zweispaltigen Darstellung kommen auf den breiten Rändern die Bildlegenden und kurze selbständige Abschnitte hinzu, die den Haupttext ergänzen. Dadurch wirken aber etliche Seiten grafisch überladen.

Format und Gestaltung der *Frauenfelder Geschichte* sind ganz ähnlich; inhaltlich ist diese Arbeit aber die originellste Stadtgeschichte der letzten zehn Jahre. Sie ist das Resultat eines Auftrags an zwei auswärtige Autoren, die damit gleichzeitig ihre Dissertation schrieben. Die Arbeit erschien 1996 zur 750-Jahr-Feier der Stadt.[110] Die Verfasser vermeiden bewusst, Geschichte als eine «geradlinige, auf die Gegenwart hinzielende Entwicklung» zu schreiben: «Denn wichtiger als der Versuch, im Sinne eines ‹chronologischen Berichts› möglichst viele Vorkommnisse aufzulisten – und sie in vermeintlich logischer Folge auseinander hervorgehen zu lassen –, war es uns, nach geschichtlichen Zusammenhängen ebenso wie nach Widersprüchen zu fragen. Besonderes Augenmerk galt in diesem Zusammenhang den in den Archiven dokumentierten Konflikten, und zwar nicht nur deshalb, weil diese eher Anlass zur Erstellung schriftlicher Dokumente gaben als der reibungslos verlaufende Alltag. Vielmehr artikulieren sich in Konflikten unterschiedliche Interessen, verschiedene Vorstellungen über die Zukunft, so dass wir auch über jene Menschen etwas erfahren, die sich letztlich nicht durchgesetzt haben – und deshalb leicht vergessen werden.»[111]

Nur 14 Themen werden aufgegriffen. Ihnen ist jeweils eine Zusammenfassung vorangestellt. Das letzte Hauptkapitel enthält fünf Personenporträts und Volks-

zählungsdaten von 1970 bis 1990, welche die jüngsten Trends der Frauenfelder Entwicklung wiedergeben sollen.

Der umfangreiche Anhang besteht aus Zeittafeln, Listen von Amtsinhabern, Fabrikstatistiken, Übersichtskarten der Stadt, Preis- und Lohnangaben und weiterem. Im Apparat zu jedem Kapitel sind die Archivquellen, die Sekundärliteratur und die Anmerkungen übersichtlich nebeneinander dargestellt.

Als erste Arbeit versucht die Frauenfelder Stadtgeschichte auch mentalitätsgeschichtliche Aspekte einzubeziehen, übernimmt Techniken der Oral History (zum Beispiel Interviews) und macht Vergleiche mit der Entwicklung anderer Städte. Zudem sind die Personenporträts nicht Honoratioren, sondern fünf «durchschnittlichen» Frauenfelderinnen und Frauenfeldern verschiedener Generationen gewidmet.

Der «Mut zur Lücke» ist bei diesem Werk gross; ja, man könnte auch sagen, dass es sich um ein «Lesebuch» *zur* Frauenfelder Geschichte handelt. Es wird nicht einmal versucht, eine aufgegriffene Thematik durch beide Jahrhunderte hindurch darzustellen, sondern die Autoren werfen pro Thema ein Schlaglicht auf einige Jahre oder Jahrzehnte.[112] Wer einen *Einblick* in die Geschichte der Stadt Frauenfeld sucht, wird damit zufrieden sein; wer den systematischen *Überblick* vorzieht, wohl weniger.

Drei weitere Städte, die über neuere Überblicks-Publikationen zu ihrer jüngsten Geschichte verfügen oder kurz davor stehen, sind Biel, Luzern und Zofingen. In Biel hat der Historiker und Journalist Tobias Kästli mit städtischer Unterstützung zwei Standardwerke verfasst, welche die politische Geschichte mit modernen Fragestellungen darstellen.[113] Luzern hat einen anderen Weg gewählt: In zwei vom Stadtarchiv herausgegebenen Publikationsreihen werden seit rund 25 Jahren Forschungsarbeiten mit Längsschnitten zu einzelnen Themen publiziert mit dem Ziel, Forschungslücken zu schliessen und die Grundlage für eine dereinst zu schreibende Geschichte der Stadt zu liefern.[114] Die Stadt Zofingen hat 1995 ein Autorenteam damit beauftragt, ihre Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts zu schreiben. Das Ergebnis wird 1999 in einem 400-seitigen, illustrierten Band veröffentlicht.[115]

Schliesslich lohnt sich ein Blick auf neuere Kantonsgeschichten. Der Kanton Zürich hat Mitte der neunziger Jahre eine neue Kantonsgeschichte veröffentlicht, die bezüglich Themenvielfalt und grafischer Gestaltung Massstäbe für ähnliche Projekte setzt. Der dritte Band ist dem 19. und 20. Jahrhundert gewidmet und thematisiert auch ausführlich die Städte Zürich und Winterthur. Zurzeit sind in den Kantonen Baselland, Graubünden, St. Gallen und Schaffhausen Autorenteams daran, die Geschichte dieser Kantone von Grund auf neu zu erforschen und in ähnlicher Form wie das Zürcher Beispiel zu veröffentlichen.[116]

6. Kleine Zwischenbilanz zur schweizerischen Stadtgeschichtsschreibung

1991 bedauerte Max Baumann den Umstand, wonach «unter den zahlreichen schweizerischen Städten [...] Gesamtdarstellungen noch weitgehend fehlen».[117] Rund sieben Jahre nach dieser Feststellung hat sich die Lage zumindest im Bereich von kleineren und mittleren Städten deutlich verbessert.

Sprach Baumann von einer Akademisierung und Professionalisierung in der Geschichtsschreibung von Regionen und Gemeinden, so kann man in Bezug auf die Stadtgeschichte ergänzen, dass in den letzten Jahren vermehrt jüngere Historikerinnen und Historiker zum Zuge kamen, die sich mit frisch erworbenen Methodenkenntnissen an die Arbeit machten. Unverkennbar ist auch der Trend zur Teambildung bei der Bearbeitung. Das zeitliche Schwergewicht, das in der ortsgeschichtlichen Forschung vor 1960 noch im Mittelalter lag, hat sich nun nicht nur in die Neuzeit, sondern besonders auf die letzten zwei Jahrhunderte verlagert. Stellt Baumann für die Zeit um 1960 eine «einschneidende Verlagerung von der Politik-, Kriegs- und Rechtsgeschichte zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, von der Personen- und Ereignisgeschichte zur Strukturgeschichte» fest[118], so lassen sich bei den letzten Arbeiten zusätzlich mentalitäts- und geschlechtergeschichtliche Elemente ausmachen.

Auch gestalterisch sind grosse Fortschritte feststellbar. Tabellen, Bilder und Grafiken belegen rund einen Drittel der Seiten neuerer Darstellungen. Das Fotomaterial steht nicht mehr isoliert in einem Bildteil, sondern ist selbstverständlich integriert in den Text. Es will auch nicht einfach eine Textstelle «illustrieren», sondern das Verhältnis hat sich umgekehrt: Ausführliche Legenden bieten nun Interpretationshilfen zu Fotos und weiteren Abbildungen.

Das alles hat seinen Preis: Zum einen eignet sich eine moderne Stadtgeschichte wegen ihres Formats nicht mehr für eine der üblichen historischen Reihen.[119] Zum andern machen die Angaben über die Finanzierung deutlich, dass es nicht mehr darum geht, hier und dort Druckkostenbeiträge zu sammeln. Eine moderne Stadtgeschichte kann nicht mehr in Fronarbeit entstehen, sondern die Autorinnen und Autoren werden für ihre Arbeit bezahlt. Mehrheitlich sind es heute die Städte selber, welche die Finanzierung sichern, während andere Finanzquellen nur noch subsidiären Charakter haben. Nicht zu unterschätzen sind die Herstellungskosten: Grossformatige, farbig bebilderte Werke sind deutlich aufwendiger und teurer als ein einfacher Textband, der in einer bestehenden Reihe erscheint.

Wird dem Anspruch, für einen «weiteren Leserkreis» verständlich und attraktiv zu sein, den alle Werke erheben, entsprochen? Nur zum geringen Teil: Zwar ist in diesen Stadtgeschichten innerhalb von nur zehn Jahren eine deutliche thematische Öffnung festzustellen; auch sind grosse gestalterische Fortschritte sichtbar; dennoch kommen Zweifel auf, ob diese Darstellungen – wohl mit

Ausnahme des Frauenfelder Beispiels – den Weg über den Kreis von Berufshistorikern und Geschichtsfreunden hinausfinden. Denn eine stärkere Ausrichtung des Inhalts auf die Interessen und Erfahrungen eines breiteren und jüngeren Publikums (zum Beispiel Freizeitverhalten, Jugendkulturen, Frauenfragen, Quartierentwicklungen)[120] muss auch von einer entsprechenden inhaltlichen Gewichtung und Auswahl sowie der angemessenen Sprache begleitet sein, was erst zum Teil gelungen ist. Als Negativbeispiel möchten wir auf das – an und für sich wichtige und interessante – Kapitel «Zur städtebaulichen und architektonischen Entwicklung der Stadt Chur im 19. und 20. Jahrhundert» hinweisen: Im Stile eines Rechenschaftsberichts eines gewissenhaften Denkmalpflegers werden hier trocken Bauten, Strassenzüge und Bebauungspläne abgehandelt.[121] Bedauerlich ist auch, dass man in einer modernen Arbeit immer noch zu lesen bekommt, dass 1817 das Pfund Mehl und der Korb Kartoffeln zu den «ungeheuerlichen Preisen» von 5 Batzen oder 5 bis 6 Franken gehandelt wurden – ohne dass Preise und Masse erläutert beziehungsweise zu den Einkommen in Beziehung gesetzt werden.[122]

7. Projektskizze für eine Berner Stadtgeschichte

Zeitlicher Rahmen

1798 entstand ein «Kanton Bern», der nur noch gut einen Viertel des «Alten Bern» umfasste und entsprechend der helvetischen Verfassung einen Verwaltungsbezirk des Einheitsstaates mit sehr bescheidenen Kompetenzen darstellte. Die Stadt Bern bildete darin die Hauptstadt. Eine Ausscheidung der Güter gelang jedoch erst zu Beginn der Mediation im September 1803.[123] Unabhängig davon, ob man die erste oder zweite Jahrzahl als massgebend betrachtet[124], gibt es die Stadt Bern als selbständiges politisches Gemeinwesen im modernen Sinne erst seit rund 200 Jahren. Hier soll denn auch die Darstellung einsetzen. Was den Endpunkt anbetrifft, so will die Studie bewusst bis zur Gegenwart führen.

Themen

Die in der jüngeren Ortsgeschichtsforschung vielzitierte «Kunst des Weglassens» ist bereits bei einer kleineren Gemeinde nicht einfach umzusetzen, geschweige denn bei einer Stadt mittlerer Grösse mit Hunderten von Publikationen zu ihrer Geschichte und mehreren Laufkilometern Akten in ihren Archiven. Die folgende Liste gibt einen Überblick über die möglichen Themen, die wir in Gruppen zusammengefasst haben:
Stadtentwicklung: Stadtbild, Bauphasen, Stadtexpansion, städtebauliche Ideen und Verkehrskonzepte, Bauprojekte, Quartiere, Infrastrukturen (Versorgung und Entsorgung), Stadt- und Regionalplanung.

Wirtschaft: Strukturen des Arbeitsmarktes (Landwirtschaft, Handwerk/Gewerbe, Industrie, Dienstleistungen), arbeitende Menschen, bedeutende Firmen, Beamtenstadt.
Politik und Verwaltung: Politisches System im Längsschnitt, Behörden und ihre Organisation, Parteien, Akteure, politische Leitbilder, politische Auseinandersetzungen und Konflikte, Stadtverwaltung, Einwohner- und Burgergemeinde.
Gesellschaft: Bevölkerungsstrukturen, soziale Gruppen, soziale Segregation, Lebensalltag, die Stadt als Lebensraum (privater und öffentlicher Raum), Armut, Arbeitslosigkeit, Kriminalität, Vereinswesen, Gesundheitswesen.
Kulturleben: Institutionen und Veranstaltungen der Kultur im engeren Sinn (Kunst, Musik, Literatur, Bibliotheken, Museen), Kirchen/Religion, Bildungswesen, Sport.
Stadt und Umland: Migration, Agglomerationsbildung, Eingemeindungsfragen, Hauptstadtfunktion, Stadt versus Kanton.
Bern und die Welt: Bundesstadt, Sitz internationaler Organisationen, Veranstaltungsort von Kongressen und Ausstellungen.

Diese Liste entspricht nicht unbedingt der Gliederung der geplanten Publikation. Die thematischen Gewichtungen und die Fragestellungen müssen noch in einer detaillierten Disposition konkretisiert und festgehalten werden. Ferner gibt es Querschnittsthemen, wie die Geschlechtergeschichte oder die Stellung der Stadt Bern innerhalb der Stadtregion und des Kantons, die in allen diesen Themengruppen relevant sind.

Umfang und Gestaltung

Die Auffassungen über den Umfang eines stadtgeschichtlichen Werkes sind in der Literatur geteilt: Ist die Stadtgeschichte zum vornherein Prestigeobjekt der Kommune sowie ein Standardwerk auf Jahrzehnte hinaus und muss sie deshalb möglichst zwei Bände und über 500 Seiten umfassen? Oder ist sie eine leicht lesbare Darstellung mit höchstens 250 Seiten ohne Anmerkungsapparat? Wir vertreten einen mittleren Standpunkt: Die Berner Arbeit soll rund 350 Seiten umfassen, eine Momentaufnahme des gegenwärtigen Forschungsstands (mit Ergänzungen) darstellen und einen knappen Anmerkungsapparat enthalten. Sie soll und kann aber kein «Jahrhundertwerk» sein; denn die Geschichtsforschung wendet sich regelmässig neuen Themen zu. Damit ist eine Stadtgeschichte wie jede historische Darstellung nach einigen Jahrzehnten nicht nur im chronologischen, sondern auch im thematischen Sinne ergänzungsbedürftig und muss neu geschrieben werden.

Die künftige Geschichte der Stadt Bern richtet sich in erster Linie an deren Einwohnerinnen und Einwohner und nicht nur an eine begrenzte Forschergemeinschaft. Sie soll deshalb wissenschaftlich fundiert geschrieben, aber auch für ein breites Publikum gestaltet und lesbar sein. Rund einen Drittel des

Seitenumfanges sollen Fotos, Pläne, Karten, Tabellen und Grafiken einnehmen. Dabei sind die Bildelemente nicht einfach Illustrationen zum Text, sondern selbständige Informationsträger. Das Buchformat muss diesem Illustrationskonzept Rechnung tragen. Besondere Aspekte innerhalb eines Kapitels können auch in Kästchen geschlossen abgehandelt werden. Eine kurze Darstellung des Forschungsstands innerhalb jedes Kapitels soll auf Lücken aufmerksam machen und zu Detailstudien anregen.[125]

8. Projektorganisation

Projektphasen

Das vorliegende Projekt nimmt das 200-Jahr-Jubiläum zum Ausscheidungsvertrag zwischen Kanton und Stadt Bern von 1803 als Ziel für die Publikation.[126] Planung und Erarbeitung sehen wir als schrittweisen und offenen Prozess. Wir sind uns bewusst, dass die folgende Zusammenstellung noch sehr rudimentär ist. In einem nächsten Schritt muss daher das eigentliche Konzept erarbeitet werden, das die formalen und inhaltlichen Vorgaben der Publikation definiert, die Kompetenzen der beteiligten Organe und Personen festhält sowie ein Budget umfasst. Erst auf dieser Grundlage und mit einer gesicherten Finanzierung kann die eigentliche Erarbeitung beginnen.

Im einzelnen sind folgende Schritte geplant:

A) Vorbereitung
- Publikation der Projektidee in der «Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde», was hiermit erfolgt, und im Internet; kurze Hinweise in weiteren Fachorganen.
- Gespräche mit Vertreterinnen und Vertretern des Historischen Vereins des Kantons Bern, des Historischen und des Geographischen Instituts der Universität Bern und eventuell weiterer Institutionen.
- Verarbeitung der eingegangenen Reaktionen.

B) Institutionalisierung
- Bildung eines Beirats
- Definitive Bestimmung der Herausgeberschaft
- Erarbeitung des Konzepts (Schwerpunkte, Themenwahl, Themenabgrenzung, Illustrationen, Buchumfang und Buchgestaltung, Budget)
- Auswahl der Autorinnen/Autoren
- Durchführung eines Kolloquiums[127]
- Anträge zur Finanzierung

C) Realisierung
- Quellenarbeit
- Verfassen der Texte
- Redaktion
- Publikation

Herausgeber, Autorinnen/Autoren, Beirat

Unter den Herausgebern wie den Autorinnen und Autoren sollen sich bewusst sowohl in Bern Geborene wie Zugewanderte (Wahlberner) befinden. Mit dieser Mischung aus Verbundenheit mit der darzustellenden Stadt und aus Erfahrungen mit anderen Gemeinwesen können wir eine immer wieder gestellte Forderung in der neueren Lokalgeschichtsschreibung am ehesten erfüllen: den Wunsch, das Besondere, das Einmalige eines Gemeinwesens hervorzuheben.[128]

Die Geschichte einer grösseren Stadt oder eines Kantons kann heute im Normalfall nicht mehr von einer Einzelperson verfasst werden. Der Spezialisierungsgrad in der Geschichtsforschung ist so weit fortgeschritten, dass die Arbeit aufgeteilt werden muss. Paralleles Arbeiten einer kleinen Gruppe von Verfasserinnen und Verfassern ermöglicht zudem eine Realisierung in kürzerer Zeit. Die Diskussion der Beteiligten während des Arbeitsprozesses wirkt sich positiv auf die Texte aus. Der Bereicherung bei diesem Vorgehen steht allerdings ein gewisser Grad an Inhomogenität vor allem im sprachlichen Bereich gegenüber. Beiträge von Einzelpersonen dürften im übrigen auch finanziell günstiger sein als die Freistellung beziehungsweise Finanzierung von Autorinnen und Autoren über längere Zeit. Die Teamarbeit minimiert zudem das Risiko des Scheiterns des gesamten Projektes. Dieser «worst case» ist bei der Solothurner Kantonsgeschichte eingetreten, wo der Autor des letzten Bandes den Auftrag nach 15 Jahren Arbeit zurückgegeben hat.[129]

Wirkt eine grössere Gruppe als Autorenschaft, so steigt allerdings der Aufwand für die Koordination und die Konsensfindung rasch. An der «Zofinger Historiker-Tagung» von 1992 wurde mit guten Gründen eine kleine Gruppe von vier bis fünf Personen als Ideal definiert.[130] Allerdings dürfte eine effiziente kleine Gruppe von Herausgebern auch in der Lage sein, die Homogenität des Werks zu wahren, wenn mehr als fünf Verfasserinnen und Verfasser mitwirken. Die Herausgeber übernehmen deshalb die Koordination und wirken als Scharnier zwischen der Verfasserschaft, der interessierten Bevölkerung und den Geldgebern. Ferner sind sie auch für die Schlussredaktion verantwortlich. Der oben erwähnte Beirat vereinigt ein breit gefächertes Fachwissen und steht den Herausgebern beratend zur Seite. Regelmässige Zusammenkünfte aller am Projekt Beteiligten sind selbstverständlich.

Ergänzende Aktivitäten

Nach dem Vorbild der «Zofinger Historiker-Tagung» von 1992 findet zu Beginn der Erarbeitung der Stadtgeschichte von Bern ein Kolloquium von Fachleuten statt. Erfahrungen von entsprechenden Projekten, grundsätzliche methodische wie inhaltliche Fragen zum Besonderen der bernischen Stadtgeschichte werden dabei diskutiert.

Schon während der Bearbeitungsphase soll durch Vorträge und Beiträge in Tageszeitungen sowie in Fachzeitschriften auf die entstehende Publikation hingewiesen werden. Im Internet wird laufend über den Stand der Arbeiten orientiert (http://www.stub.unibe.ch/extern/hv/be19_20). Interessierte haben damit die Möglichkeit, Rückmeldungen zu geben. Mindestens für die Schweiz dürfte dieses Vorgehen bei der Stadtgeschichtsschreibung ein Novum sein.

Gleichzeitig zur gedruckten Version könnte unter der Homepage der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern eine Fassung erscheinen, die zusätzliches Material (zum Beispiel Tabellen oder Datenbanken) und Verweise im World Wide Web enthält.

Bereits zu einem frühen Zeitpunkt wird ein Konzept für die Öffentlichkeitsarbeit erstellt, das neben Informationen an Geldgeber und Medien auch eine kleine Vortragsreihe oder eine Ausstellung zur Präsentation des Werkes umfassen soll.

Finanzierung

Solche Projekte wurden in früheren Jahrzehnten nicht selten von Archiv- oder Bibliotheksleitern in ihrer Arbeitszeit realisiert. Man sah darin durchaus eine ihrer Pflichten. In andern Fällen widmeten sich Hobbyforscher oder pensionierte Historiker in jahrelanger Teilzeitarbeit der Geschichte ihrer Gemeinde oder Stadt. Die Kommune hatte dann nur noch für den Druck aufzukommen. Das hat sich geändert. Die grosse Mehrzahl der neueren Werke zur Kantons- und Stadtgeschichte in der Schweiz entstanden im Auftragsverhältnis. Meist übernahm eine kleine Gruppe von Historikerinnen und Historikern die Aufgabe im Voll- oder Teilzeitamt.

Die vorgesehene Anbindung unseres Projekts an das Stadtarchiv sowie die Stadt- und Universitätsbibliothek bedeutet immerhin eine massgebliche Reduktion der Kosten, da in diesen Institutionen die nötige Infrastruktur (Arbeitsplätze, EDV, Quellen und Literatur) weitgehend vorhanden ist. Auch auf einen Projektierungskredit kann man verzichten, da die nötigen Vorarbeiten von den genannten zwei Institutionen geleistet und koordiniert werden.

Das Projekt Stadtgeschichte Bern kennt (noch) keinen Auftraggeber. Es handelt sich also nicht um einen jener glücklichen Fälle, in denen eine Gemeinde- oder Stadtbehörde von sich aus den Willen kundtut, mit einer historischen

Publikation Identität zu stiften. Das war vor langer Zeit durchaus anders: «Am Vorabend des Vinzenzentags, am 21. Januar 1421, beschlossen Schultheiss, Rät und Burger eine Chronik, in die alle Dinge von der Stadtgründung bis auf selben Tag eingetragen werden sollten und beauftragen Konrad Justinger mit der Abfassung. Selbst im Bereich geistigen Schaffens ging der Anstoss vom Gemeinwesen aus und kehrte zu ihm zurück.»[131] Unsere Projektskizze soll jedoch – zusammen mit Reaktionen aus interessierten Kreisen – die Grundlage bilden, um Gesuche für finanzielle Beiträge bei Behörden, Firmen und Gönnern zu stellen. Das vorliegende Projekt soll die politischen Behörden und potentielle Geldgeber überzeugen, mit diesem Werk in Bern im Vergleich zu den grössten Schweizer Städten Pionierarbeit zu leisten.

Im Sinne des oben erwähnten offenen Prozesses sind Interessierte eingeladen, eigene Ideen, Kommentare und Ergänzungen an die Projektkoordination mit folgender Adresse zu richten:

Lic. phil. Christian Lüthi
Stadt- und Universitätsbibliothek Bern
Münstergasse 61, Postfach
3000 Bern 7
Tel. 031 320 32 87
Fax. 031 320 32 99
E-Mail: chluethi@stub.unibe.ch
URL: http://www.stub.unibe.ch/extern/hv/be19_20

Abkürzungen

BBB	Burgerbibliothek Bern
BHM	Bernisches Historisches Museum
BZGH	Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
GIUB	Geographisches Institut der Universität Bern
HIUB	Historisches Institut der Universität Bern
Liz.	Lizentiatsarbeit
SAB	Stadtarchiv Bern
StAB	Staatsarchiv des Kantons Bern
StUB	Stadt- und Universitätsbibliothek Bern

Anmerkungen

[1] Die «neuste» Publikation, die aber nur aufgrund ihres Titels den Status einer Stadtgeschichte beansprucht, stammt aus dem Jahr 1886 und berührt das 19. Jahrhundert nur am Rand: RODT, EDUARD VON: Bernische Stadtgeschichte. Bern, 1886. Ein halbes Jahrhundert später erschien eine illustrierte Überblicksdarstellung: BLOESCH, HANS: Siebenhundert Jahre Bern. Lebensbild einer Stadt. Bern, 1931.

[2] Etwas ältere Darstellungen bestehen z.B. von Aarau (1978) und Lausanne (1982). Das Projekt einer Geschichte des Kantons Basel-Stadt scheiterte 1992 in einer Volksabstimmung. Gegen die Vorlage (Kredit von 8,8 Mio. Fr.), welche der Grosse Rat bewilligt hatte, wurde erfolgreich das Referendum ergriffen. Siehe dazu KREIS, GEORG: Das Projekt «Neue Basler Geschichte». In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 43 (1993), S. 574–593.

[3] Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 43 (1993), S. 477. Das ganze Heft ist den neuen Kantonsgeschichten gewidmet.

[4] FELLER, RICHARD: Geschichte Berns. Bd. 1: Von den Anfängen bis 1516. Bern, 1946.

[5] FRITZSCHE, BRUNO: Bern nach 1800. In: BZGH 53 (1991), S. 79–98.

[6] LÜTHI, CHRISTIAN; MEIER, BERNHARD (Hrsg.): Bern – eine Stadt bricht auf. Schauplätze und Geschichten der Berner Stadtentwicklung zwischen 1798 und 1998. Bern, 1998. Ein Sammelband von Geografen mit einem ähnlichen Konzept ist vor 25 Jahren erschienen: AERNI, KLAUS (Red.): Bern, von der Naturlandschaft zur Stadtregion. Bern, 1973 (Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern, Bd. 50).

[7] KREIS (wie Anm. 2), S. 581.

[8] GNÄDINGER, BEAT; SPUHLER, GREGOR: Frauenfeld. Geschichte einer Stadt im 19. und 20. Jahrhundert. Frauenfeld, 1996, S. 9.

[9] FELLER, RICHARD: Die Stadt Bern seit 1798. In: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 46 (1962), S. 253–306. (Der Jahrgang wird übrigens in der Literatur öfters falsch mit 1960 angegeben.)

[10] Fritzsche äussert sich zu diesem Artikel ziemlich kritisch: «Zwar hatte Feller die Geschichte der Stadt Bern nach 1798 weitergeführt, aber nur als Pflichtübung, was sich schon aus der flachen und lustlosen Darstellung ergibt.» FRITZSCHE, BRUNO: Moderne Stadtgeschichtsforschung in der Schweiz. In: Engeli, Christian; Matzerath, Horst (Hrsg.): Moderne Stadtgeschichtsforschung in Europa, USA und Japan. Ein Handbuch. Berlin etc., 1989 (Schriften des Deutschen Instituts für Urbanistik, Bd. 78), S. 153.

[11] FRITZSCHE (wie Anm. 5).

[12] Der Artikel ist einsehbar unter folgender Adresse: http://www.dhs.ch.

[13] Folgende neuere Arbeiten behandeln ausgewählte Themen für ein breiteres Publikum: LEUENBERGER, PETER; ERNE, EMIL: Eine Stadt vor 100 Jahren. Bern, Bilder und Berichte. Bern, 1997 (behandelt Aspekte Berns zwischen 1870 und 1920). BERGEN, STEFAN VON: Bern, eine Stadt als Unterrichtsgegenstand. Bern, 1992 (Schriftenreihe Höheres Lehramt, 1992/1). ERNE, EMIL (Hrsg.): Bern-Chronik. Bachenbülach, 1992–1996 (ein Bildband in 3 Ordnern mit Kurzdarstellungen von Einzelthemen).

[14] Geschichte des Kantons Bern seit 1798. Bd. 1: Helvetik, Mediation, Restauration 1798–1830. Bern, 1982, von BEAT JUNKER. Bd. 2: Die Entstehung des demokratischen Volksstaats 1831–1880. Bern, 1990, von BEAT JUNKER. Bd. 3: Tradition und Aufbruch 1881–1995. Bern, 1996, von BEAT JUNKER. Bd. 4: Im Strom der Modernisierung. Bevölkerung, Wirtschaft und Umwelt 1700–1914. Bern, 1995, von CHRISTIAN PFISTER (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Bde. 66, 73, 78 und 79). Der Text ist im Internet einsehbar: http://www.stub.unibe.ch/extern/hv/gkb.

[15] Illustrierte Berner Enzyklopädie. Bd. 2: Berner, deine Geschichte. Landschaft und Stadt Bern von der Urzeit bis zur Gegenwart. Bern, 1981, S. 151–192. Bd. 3: Siedlung und Architektur im Kanton Bern. Bern, 1987. Bd. 4: Kunst und Kultur im Kanton Bern. Bern, 1987.

[16] Hauser, Andreas; Rollin, Peter: Bern. In: Inventar der neueren Schweizer Architektur INSA 1850–1920. Bd. 2. Bern, 1986, S. 341–552. Hofer, Paul: Die Stadt Bern. Bd. 1–2. Bern, 1952–1959 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 28, Bd. 40). Furrer, Bernhard: Aufbruch in die fünfziger Jahre. Die Architektur der Kriegs- und Nachkriegszeit im Kanton Bern 1939–1960. Bern, 1995. Furrer, Bernhard: Die Stadt Bern. Bern, 1994 (Schweizerische Kunstführer, 553/555). Biland, Anne-Marie: Das Reihen-Mietshaus in Bern 1850–1920. Bern, 1987 (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Bd. 71). Furrer, Bernhard et al.: Übergänge. Berner Aarebrücken, Geschichte und Gegenwart. Bern, 1984. Graf, Urs: Spuren der Moderne im Kanton Bern. Anthologie der zeitgenössischen Architektur im Kanton Bern, Epoche 1920–1940. Blauen, Gümligen, 1987. Jaun, Hans Peter: Die Entwicklung der Einfamilienhaussiedlungen in der Gemeinde Bern. Liz. GIUB 1978.

[17] Weber, Berchtold: Historisch-topographisches Lexikon der Stadt Bern in ihren Grenzen vor der Eingemeindung von Bümpliz am 1. Januar 1919. Bern, 1976 (Schriften der Berner Burgerbibliothek). Weber, Berchtold: Strassen und ihre Namen am Beispiel der Stadt Bern. Bern, 1990.

[18] Bauinventare der Stadt Bern. Bern, 1982–1994, überarbeitet 1995/96. Diese sind u.a. bei folgenden Institutionen vollständig einsehbar: Denkmalpflege der Stadt Bern, SAB.

[19] Grosjean, Georges: Kanton Bern. Historische Planungsgrundlagen. Bern, 1973 (Planungsatlas Kanton Bern, 3). Grosjean, Georges: Die Entwicklung des Berner Stadtbildes seit 1800. In: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern. Bd. 50 (1973), S. 135–166. Sulzer, Jürg et al. (Hrsg.): Stadtplanung in Bern. Entwicklung und Perspektiven. Bern, 1989.

[20] Hebeisen, Karl: Die Grundstückspreise in der Stadt Bern von 1850–1917. Ein Beitrag zur Wohnungsfrage. Diss. Bern, 1920. Grossenbacher, Walter: Die Bodenpreise in der Altstadt von Bern. Räumliche Strukturen und Prozesse des Bodenpreisgefüges im Roten Quartier von 1850 bis 1988. Seminararbeit GIUB 1989. Fritzsche, Bruno: Grundstückspreise als Determinanten städtischer Strukturen. Bern im 19. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalpflege 4 (1977), S. 36–54. Arnet, Oliver: «Der Boden in öffentliche Hand, sonst nichts». Zur lokalstaatlichen Bodenpolitik und zur Entwicklung des lokalstaatlichen Grundeigentums in der Stadt Bern zwischen 1960 und 1990. Liz. GIUB 1993.

[21] Jeanmaire, Claude: Strassen- und Überlandbahnen von Bern und Thun. Rollmaterial, Strecken, Entwicklung und Geschichte. Basel, 1969. Kronig, Karl: Innerstädtischer öffentlicher Verkehr und Stadtentwicklung. Die Strassenbahnen der Stadt Bern 1890–1923. Liz. HIUB 1988. Aeschlimann, Jürg: Regionalverkehr Bern–Solothurn. Teil 1: Linien G und W. Leissigen, 1998. Tschanz, Peter: Berner Trambuch. 150 Jahre öffentlicher Verkehr. Münsingen, 1998. Steiner, Rolf: Verkehrskonzeptionen der Stadt Bern im Wandel der Zeit (1848–1989) und ihr städtebaulicher Hintergrund. Diplomarbeit GIUB 1989. Von Bergen, Stefan: Brückenkämpfe. Die Errichtung der Kornhausbrücke im Rahmen der Stadtentwicklung von Bern in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Seminararbeit HIUB 1987.

[22] Statistisches Amt der Stadt Bern: Bern und seine Entwicklung. Graphisch-statistischer Atlas. Bern, 1940. 75 Jahre Amt für Statistik der Stadt Bern, 1918–1993. Bern, 1993.

[23] Luthi, Christian: «In der Hoffnung eines Schlaraffenlebens ...». Sozialgeschichte der Zuwanderung in die Stadt Bern während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Liz.

HIUB 1994. Kurzfassung in: Itinera. Bd. 19 (1998), S. 180–212. FANKHAUSER, URS: Bevölkerungsentwicklung in der Stadt Bern seit 1920, unter besonderer Berücksichtigung der Wanderungsverluste in den zwei letzten Jahrzehnten. Diplomarbeit GIUB 1985. SCHINDLER, ANNA: Stadt ohne Kinder. Warum junge Familien die Stadt Bern verlassen. Diplomarbeit GIUB 1995.

24 LANDOLT, CARL: Die Wohnungs-Enquête in der Stadt Bern vom 17. Feb. bis 11. März 1896. Bern, 1899. WALSER, ERASMUS: Die «Wohnungsfrage» in Bern am Ende des 19. Jahrhunderts. Stadtwachstum und soziale Segregation in einer schweizerischen Mittelstadt vor dem 1. Weltkrieg. Liz. HIUB 1978. WALSER, ERASMUS: Wohnlage und Sozialprestige. Historische Bemerkungen zur Sozialgeographie der Stadt Bern. In: BZGH 38 (1976), S. 99–108. WALSER, ERASMUS: Wohnraum und Familienstruktur am Ende des 19. Jahrhunderts. In: BZGH 41 (1979), S. 113–131. NEPFER, MATTHIAS: Die Wohnungsfrage in der Stadt Bern 1888–1950. Regulierung des Wohnverhaltens durch sozialen Wohnungsbau? Liz. HIUB 1996.

25 TANNER, ALBERT: Arbeitsame Patrioten, wohlanständige Damen. Bürgertum und Bürgerlichkeit in der Schweiz 1830–1914. Zürich, 1995, S. 424–476.

26 NYFFELER, BETTINA: «Dann hast du gesagt, du wollest nicht, dass ich ein Arbeiter werde ...». Familiale und schulische Erziehung männlicher und weiblicher Kinder im Bürgertum, exemplarisch nachgezeichnet am Beispiel der Familie Zeerleder in Bern. Liz. HIUB 1993. BAHLER, ANNA; LÜTHI, RUTH: Frauen verschaffen sich Raum. Von und für Berner Frauen geschaffene Räume in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: LÜTHI/MEIER (Hrsg.) (wie Anm. 6), S. 233–247. HENGARTNER, THOMAS: Der Bahnhof als Fokus städtischen Lebens? Volkskundliche Überlegungen zu einem urbanen Phänomen par excellence. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 90 (1994) S. 187–206.

27 LERCH, FREDI: Begerts letzte Lektion. Ein subkultureller Aufbruch. Zürich, 1996. HANSDAMPF (Hrsg.): Reithalle Bern. Autonomie und Kultur im Zentrum. Zürich, 1998. Zum 25-Jahr-Jubiläum der 68er Bewegung erschien eine mehrteilige Serie in: Der Bund, 8.5.–26.6.1993.

28 MADER, CHARLES: Die Entwicklung von Industrie und Gewerbe in Stadt und Region Bern (1850–1970). Liz. GIUB 1971. SCHNELL, DIETER et al.: Stadtführer, Umnutzen von Industriebauten. Bern, 1997. LÜTHI, CHRISTIAN: Stadt Bern. Bevölkerung und Industrialisierung 1850–1950. In: PFISTER, CHRISTIAN; EGLI, HANS RUDOLF (Hrsg.): Historisch-statistischer Atlas des Kantons Bern 1750–1995. Bern, 1998, S. 90 f.

29 JUKER, WERNER: Bernische Wirtschaftsgeschichte. Münsingen, 1949 (enthält Porträts von bernischen Unternehmen). FEUZ, PATRICK; TOBLER, ANDREAS: Schoggibaron. Das bittersüsse Leben Theodor Toblers (1876–1941). Bern, 1996. Hundert Jahre Forschen und Wirken 1865–1965. Jubiläumsschrift zur Hundertjahrfeier der Dr. A. Wander AG. Bern, 1965. 100 Jahre Eidgenössische Waffenfabrik 1871–1971. Bern, 1971.

30 BAUMANN, MARKUS: Zur stadtnahen Landwirtschaft der Region Bern. Strukturveränderungen und die Ursachen der Auflösung von Haupterwerbsbetrieben in der Landwirtschaft der Agglomeration Bern von 1975 bis 1989. Liz. GIUB 1994.

31 ANLIKER, FRITZ: Die Marktverhältnisse der Stadt Bern, mit spezieller Berücksichtigung der Entwicklung und des Einzugsgebietes ihres Gemüsemarktes. Bern, 1945 (BZGH, Beiheft 3).

32 RUPP, MARCO: Stadt Bern, Entwicklung und Planung in den 80er Jahren. Ein Beitrag zur Stadtgeographie und Stadtplanung. Bern, 1987 (Geographica Bernensia. Reihe P, 15). ERARD, DANIEL: Verdrängungsprozesse in der Berner Innenstadt. Veränderungen in der Branchen- und Betriebsstruktur zwischen 1975 und 1989 im Hinblick auf die Frage nach der attraktiven Innenstadt. Diplomarbeit GIUB 1990. MEIER, BERNHARD: Die City im historischen Kern. In: Berner Geographische Mitteilungen 1991, S. 81–96.

[33] Feller (wie Anm. 9). Tanner (wie Anm. 25), S. 520–545, 574–622.

[34] Geschichte des Kantons Bern seit 1798. Bd. 1–3 (wie Anm. 14).

[35] Es existiert bloss eine Zusammenstellung der politischen Mehrheitsverhältnisse: Wullschleger, Bernhard: Der Berner Stadtrat im Wandel der Zeit. In: Die Gemeindewahlen in der Stadt Bern 1980. Bern, 1982, S. 7–18.

[36] Gruner, Erich: Die Arbeiter in der Schweiz im 19. Jahrhundert. Soziale Lage, Organisation, Verhältnis zu Arbeitgeber und Staat. Bern, 1968. Gruner, Erich (Hrsg.): Arbeiterschaft und Wirtschaft in der Schweiz 1880–1914. Zürich, 1987/88. (Beide Werke von Gruner enthalten einzelne Abschnitte zu Bern.) Aemmer, Robert Walter: Die Sozialdemokratie im Kanton Bern 1890–1914. Zürich, 1973. Fritzsche, Bruno: Der Käfigturmkrawall 1893. Destabilisierung im städtischen Wachstumsprozess. In: Geschichte in der Gegenwart. Festschrift für Max Silberschmidt. Zürich, 1981, S. 157–178. Stauffer, Peter: 60 Mann und ein Befehl. In: BZGH 55 (1993), S. 203–232. Heiniger, Urs et al. (Red.): 100 Jahre Sozialdemokratische Partei Länggasse-Enge. Bern, 1997. Messerli, Jakob: «Eine Einrichtung im Interesse des socialen Friedens». 100 Jahre Arbeitsgericht der Stadt Bern 1895–1995. Bern, 1996.

[37] Die Burgergemeinde Bern. Gegenwart und Geschichte. 2. Aufl. Bern, 1993. Haag, Robert Eduard: Die Burgergemeinde der Stadt Bern im Lichte ihrer wirtschaftlichen, sozialpolitischen und wissenschaftlich-kulturellen Bedeutung. Diss. Bern. Zürich, 1968. Ferner ist eine Lizentiatsarbeit im Entstehen: Arn, Karoline; Rieder, Katrin: Die Berner Burgergemeinde im historischen Wandel. Liz. HIUB (in Bearbeitung).

[38] Elektrizitätswerk der Stadt Bern: 100 Jahre EWB 1891–1991. Bern, 1991. Egger, Kurt Walter: Von der Gaslaterne zum Erdgas. Die Geschichte der Berner Gasversorgung 1843–1993. Bern, 1993. Stauffer, Hans-Ulrich: Die neuere Trinkwasserversorgung der Stadt Bern von 1867 bis 1965. Diss. Bern. Langenthal, 1970. Meier, Heinz: Als das Telefon in Bern noch jung war. 100 Jahre Telefon Bern. Bern, 1981.

[39] Stalder, Ruth: Städtischer Gestank wird in reissenden Fluten ertränkt. Wasser als Mittel zur Reinigung der Stadt und ihrer Bewohner. Das Fallbeispiel Bern. Liz. HIUB (in Bearbeitung). Togel, Bettina: Verwaltungsgeschichte der Stadt Bern (1834–1920). Diss. HIUB (in Bearbeitung).

[40] Wiedmer, Stefan: Die öffentliche Fürsorge der Stadt Bern (1850 bis 1888). Von der parastaatlichen Freiwilligkeit zur modernen Sozialpolitik. Liz. HIUB 1993.

[41] Scandola, Pietro (Red.): Hochschulgeschichte Berns, 1528–1984. Zur 150-Jahr-Feier der Universität Bern 1984. Bern, 1984.

[42] Fenner, Martin; Schlup, Bernard: Festschrift 100 Jahre Städtisches Gymnasium Bern 1880–1980. Bern, 1980. Morgenthaler, Robert: Ora et labora. 125 Jahre Neue Mädchenschule, 100 Jahre Schulhaus am Waisenhausplatz, 100 Jahre Kindergärtnerinnenausbildung, 100 Jahre Kindergarten. Festschrift. Bern, 1976.

[43] Capitani, François de: Musik in Bern. Musik, Musiker, Musikerinnen und Publikum in der Stadt Bern vom Mittelalter bis heute. Bern, 1993 (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Bd. 76). Vor kurzem ist folgende Festschrift erschienen: 100 Jahre Knabenmusik der Stadt Bern 1898–1998. Bern, 1998.

[44] Bibliotheca Bernensis 1974. Festgabe zur Einweihung des umgebauten und erweiterten Gebäudes der Stadt- und Universitätsbibliothek und der Burgerbibliothek Bern am 29./30. August 1974. Bern, 1974. Michel, Hans A.: Das wissenschaftliche Bibliothekswesen Berns vom Mittelalter bis zur Gegenwart. In: BZGH 47 (1985), S. 167–234. Schatzkammern. 200 Jahre Bücher, Handschriften und Sammlungen im Gebäude an der Münstergasse 61–63. In: BZGH 56 (1994), S. 161–252. 100 Jahre Bernisches Historisches Museum 1894–1994. In: BZGH 56 (1994), S. 253–466. Budmiger, Georg et al.: Schweizerisches Alpines Museum, Bern. Baugeschichte, Architektur und Museografie. Erweiterung und

Erneuerung 1990–93. Bern, 1997. TAVEL, HANS CHRISTOPH VON: Kunstmuseum Bern. Genf, Zürich, 1994 (Museen der Schweiz).

45 KUNZ, HANSRUEDI: «Bodenständig und aufgeschlossen». Die Förderung des zeitgenössischen Kulturschaffens mittels ständigen Fachkommissionen in der Stadt Bern (1964–1977). Liz. HIUB 1997. TSCHANZ, PETER (Hrsg.): Unser Stadttheater Bern. Bern, 1984.

46 GUGGISBERG, KURT: Bernische Kirchengeschichte. Bern, 1958. DELLSPERGER, RUDOLF; NÄGELI, MARKUS; RAMSER, HANSUELI: Auf dein Wort. Beiträge zur Geschichte und Theologie der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern im 19. Jahrhundert. Bern, 1981. STUBER, CHRISTINE: Die Berner Erweckungsbewegung von 1816–1831. Diss. theol. Bern (in Bearbeitung).

47 DREIFUSS, EMIL: Juden in Bern. Ein Gang durch die Jahrhunderte. Bern, 1983. Zum Jubiläumsprojekt der katholischen Kirche verfügen wir über mündliche Informationen der Autorin Claudia Engler.

48 LÜTHI, KARL J.: Das bernische Zeitungswesen. In: Das Buch der Schweizerischen Zeitungsverleger, 1899–1924. Zürich, 1925, S. 521–661. GRÜTTER, MAX: Der Bund. Ein Rückblick bei Vollendung des hundertsten Jahrganges 1850–1950. Bern, 1950. SCHAFFROTH, PAUL: Sturm und Drang, Aus der Vergangenheit der stadtbernischen Presse (1500–1900). Bern, 1991. KOHLI, RICHARD: 100 Jahre Berner Tagwacht. Vom Klassen- via Überlebenskampf zum Sprung in die Postmoderne. Liz. HIUB 1993.

49 BEURET, CHARLES: 100 Jahre BSC Young Boys. Wabern-Bern, 1998. STEINER, FRITZ et al.: 125 Jahre Stadtturnverein Bern 1873–1998. Bern, 1998.

50 SCHUTZ, SIMON; MÜLLER, PAUL: Bümpliz, eine Ortsgeschichte. Bern, 1952 (BZGH, Beiheft 5). ERNE, EMIL: Bümpliz: Königshof, Bauerndorf, Stadtteil. Zur Geschichte der alten Gemeinde Bümpliz und des Stadtteils VI der Stadt Bern. Bern, 1994. SCHWEIZER, JÜRG: Kirchenfeld und Brunnadern in Bern. 2. Aufl. Bern, 1991 (Schweizerische Kunstführer, 488/490). RITTER-LUTZ, SUSANNE: Die Elfenau in Bern. Bern, 1992 (Schweizerische Kunstführer, 516/517). BÄSCHLIN, ELISABETH: Im Tscharnergut zu Hause. Die erste Berner Gesamtüberbauung im Wandel der Zeit. In: LÜTHI/MEIER (Hrsg.) (wie Anm. 6), S. 197–217. KERN, URSULA: Das Monbijou-Mattenhof-Quartier. Eine Quartiergeschichte bis 1890. In: BZGH 47 (1985), S. 235–250. HEBEISEN, ADOLF: Die Lorraine in Bern. Ursprung, Werden und ihr heutiges Sein. Bern, 1952 (BZGH, Beiheft 4). LODERER, BENEDIKT: Oberes Murifeld. Stadtwanderkarte 1:5000. Bern, 1988. BELLWALD, UELI et al.: Kramgasse. Zum hundertsten Geburtstag des Kramgassleistes. Bern, 1983. HALTMEYER, CLAUDE: Die Geschichte der Matte. In: Der Bund, 7./8.9.1979. RYSER, HANS PETER: Das Weissensteingut in Bern im Kontext schweizerischer Wohnsiedlungen des 20. Jahrhunderts. Liz. Universität Bern, 1990. BERNER HEIMATSCHUTZ, REGIONALGRUPPE BERN; LANGGASS-LEIST (Hrsg.): Die Länggasse. Ein Rundgang durch ein Berner Quartier. Bern, 1990. SCHNELL, DIETER et al.: Quartierführer Obstberg/Schosshalde. Bern, 1993.

51 FONTANA, PHILIPP GIAN: «... gegen alles, was ächte Bernerart stört.» Die Berner Quartier- und Gassenleiste im 19. Jahrhundert. Eine vergleichende Untersuchung. Liz. HIUB 1997. BUSSET, THOMAS: Associations de quartier traditionnelles à Berne et à Genève. Lausanne, 1991 (Rapport de recherche, Institut de Recherche sur l'Environnement construit EPFL, no. 93).

52 Diese Arbeiten sind im Literaturverzeichnis von RUPP (wie Anm. 32) aufgelistet.

53 TÜRLER, HEINRICH: Stadtbernische Archive. Bern, 1892, S. 3.

54 StAB, SAB, BBB.

55 U.a. sind hervorzuheben: StUB, BHM, Denkmalpflege der Stadt Bern, Schweizerische Landesbibliothek, Schweizerisches Bundesarchiv, Ortsarchiv Bümpliz, Archiv des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung (Gosteli-Stiftung, Worblaufen). Übersicht in: VEREIN SCHWEIZERISCHER

ARCHIVARINNEN UND ARCHIVARE (Hrsg.): Archive in der Schweiz. 2 Hefte. St. Gallen, 1997. Information Schweiz 1998. Bibliotheken, Archive, Dokumentationsstellen, Datenbankanbieter. 4. Ausg. Aarau etc., 1998. Bibliotheken in Bern. Kleiner Führer durch öffentliche Bibliotheken und Archive der Stadt Bern und der Agglomeration Bern. 3. Aufl. Bern, 1995.

56 Die rechtlichen Grundlagen der Stadt Bern seit 1832 sind vollständig vorhanden in der Sammlung Reglemente des Stadtarchivs Bern, getrennt nach gültigen und aufgehobenen Vorschriften. Vgl. Systematisches Register des Rechts der Einwohnergemeinde der Stadt Bern, hrsg. von der Stadtkanzlei, Bern 1970–1997. Zum aktuellen Recht siehe die Systematische Sammlung des städtischen Rechts beim Rechtsdienst der Stadt Bern (elektronische Datenbank im Aufbau). – Zur Entwicklung der städtischen Verfassung siehe WULLSCHLEGER, BERNHARD: Die Einwohnergemeinde der Stadt Bern. Wie sie entstand und wie sich ihre Organisation entwickelte. Bern, 1980. – Für die Zeit vor 1832 sind die kantonalen Gesetzessammlungen zu konsultieren: Gesetze und Dekrete des grossen und kleinen Rats des Kantons Bern, Bd. 1–5. Bern, 1805–1813; Neue Gesetze und Dekrete des Grossen und Kleinen Rats der Stadt und Republik Bern, Bd. 1–5. Bern, 1818–1831; Sammlung der erneuerten Fundamental-Gesetze der Stadt und Republik Bern. Bern, 1817.

57 Manuale des Stadtrats 1803–1817, Manuale der Stadtverwaltung 1817–1832, Protokolle der Einwohner-Gemeinde und des Einwohner-Gemeinderates 1832 ff. (später Manuale des Gemeinderates, heute Gemeinderats-Protokolle), Manuale des Grossen Stadtrates 1872–1887, Berichte und Protokolle des Stadtrates 1887–1953, Anträge an den Stadtrat 1954 ff., Protokolle der Sitzungen des Stadtrates und der Gemeindeabstimmungen 1954 ff.

58 Die Protokolle des Gemeinderats enthalten aufgrund eines Beschlusses betreffend «Vereinfachungen im Ausfertigen der Gemeinderatsprotokolle und in der Registratur» (GRB 1271 vom 18.8.1955) seit dem 1.1.1956 nur noch die Beschlüsse. Immer umfangreicher sind dagegen die zugehörigen Sitzungsunterlagen geworden, die seit 1924 nach einem Registraturplan abgelegt werden (Gemeinderatsakten 1832–1923, 1924 ff.). Die Erschliessung erfolgt bis 1955 jahresweise durch Registerbände, 1956–1986 durch eine Kartei und ab 1987 mittels eines elektronischen Schlagwortregisters.

59 Botschaften des Stadtrates an die Gemeinde 1888 ff.

60 Die vorberatenden ständigen Kommissionen des Stadtrats sind heute die Geschäftsprüfungskommission, die Finanzkommission, die Planungs- und Verkehrskommission sowie die Einbürgerungskommission. Einen Überblick über weitere Kommissionen der Behörden wie auch der Verwaltung bietet das Verzeichnis der Behörden der Stadt Bern 1855 ff.

61 Verwaltungsberichte der Einwohnergemeinde Bern 1852 ff. Im SAB existiert ein Sachregister zu den Verwaltungsberichten 1852–1934.

62 Rechnungen ab 1800, Voranschläge ab 1804.

63 SAB Abteilung E (für die Zeit vor 1832 auch Abteilung A). – Zur Gliederung und Entwicklung der Berner Stadtverwaltung siehe ERNE, EMIL (Hrsg.): Die Entstehung der Stadtverwaltung Berns. Überblick und ausgewählte Dokumente von der Schaffung der Einwohnergemeinde 1832 bis zur Gemeindeordnung von 1920. Typoskript Bern, 1996. TÖGEL, BETTINA: Die Stadtverwaltung Berns – Entwicklung der Organisation und der Kompetenzen 1834–1962. Typoskript Bern, 1995 (mit ausführlichen Literaturangaben). TÖGEL (wie Anm. 39).

64 Die Untersuchungen des Amtes für Statistik der Stadt Bern wurden in folgenden Reihen publiziert: Beiträge zur Statistik der Stadt Bern 1 (1917)–33 (1951). Vierteljahres-Berichte 1 (1927)–50 (1976). Monatsbericht 1977 ff. Jahrbuch 1928–1984. Statistisches Jahrbuch

der Stadt Bern 1985 ff. Statistisches Handbuch der Stadt Bern. Bern, 1925. 1997 wurde das Amt für Statistik in «Statistikdienste» umbenannt und der Finanzverwaltung unterstellt.

65 PFISTER, CHRISTIAN; SCHULE, HANNES (Hrsg.): BERNHIST, historische Datenbank (zugänglich über Internet: http://histserver.unibe.ch/bernhist). Siehe auch PFISTER, CHRISTIAN; EGLI, HANS-RUDOLF (Hrsg.): Historisch-Statistischer Atlas des Kantons Bern 1750–1995. Bern, 1998. Zum methodischen Hintergrund siehe: Geschichte des Kantons Bern seit 1798, Bd. 4 (wie Anm. 14), S. 41–90.

66 Intelligenzblatt für die Stadt Bern. Bern, 1 (1834)–84 (1917). – Zu den weiteren Periodika siehe BLASER, FRITZ: Bibliographie der Schweizer Presse. 2 Bde. Basel, 1956–1958.

67 Die Berner Woche in Wort und Bild. Bern. 1 (1911)–38 (1948).

68 Das Register befindet sich unter der Bezeichnung «Gruner-Kartei» im StAB. Vgl. dazu SCHÄR, FRITZ: Anlage der Dokumentation zur Geschichte des Kantons Bern 1850–1945 und Illustration ihres Gehalts. In: BZGH 38 (1976), S. 111–125.

69 Die Archive freiwilliger Zusammenschlüsse sind nur ausnahmsweise in öffentlichen Archiven zugänglich, und häufig sind sie erst nach längeren Irrfahrten und nicht ohne Verluste dorthin gelangt. Das SAB verfügt namentlich über das Archiv der Sektion Länggasse-Enge der Sozialdemokratischen Partei. Zahlreiche Aktenbestände privater Vereinigungen sind auch im StAB oder in der BBB archiviert. Eine Gesamtliste dieser Archivalien existiert nicht. Vgl. KNOCH-MUND, GABY (Bearb.): Repertorium der handschriftlichen Nachlässe in den Bibliotheken und Archiven der Schweiz. 2. Aufl. Basel, 1992 (Quellen zur Schweizer Geschichte, N.F., Abt. 4, Bd. 8a).

70 Auszüge mit Quellennachweisen: SOMMER, HANS (Hrsg.): «S git numen eis Bärn». Jugenderinnerungen aus hundert Jahren. Bern, 1970. Von den 23 Autorinnen und Autoren sind die meisten Journalisten, Schriftsteller oder Lehrer; nur Gerhart Schürch und Klaus Schädelin gehörten als Gemeinderäte zur lokalen Exekutive. Siehe ferner BOSS, PAUL: Ein Bärner Giel erzählt, Reminiszenzen eines alten Stadtberners. Bern, 1980; VON TAVEL, ALBERT: Bärnerläbe vor hundert Jahre. Langnau, 1987; LEUENBERGER/ERNE (wie Anm. 13). StAB und BBB sind Aufbewahrungsorte verschiedener persönlicher Nachlässe.

71 GROSJEAN, GEORGES: Kantonaler Karten- und Plankatalog Bern. Bern, 1960.

72 Folgende Institutionen sind die wichtigsten Anlaufstellen für Bildquellen: BBB, SAB, StAB, BHM, städtische und kantonale Denkmalpflege, Schweizerische Landesbibliothek. Eine Auswahl des Bildmaterials ist publiziert: BILAND, ANNE-MARIE: Bern im Wandel. Die Stadt in alten Fotografien. Bern, 1985; FURRER, BERNHARD (Hrsg.): Bern auf alten Photographien. Bern, [1989]; MENZ, CASAR; WEBER, BERCHTOLD: Bern im Bild 1680–1880. Bern, 1981; SCHWENGELER, ARNOLD HANS: Liebes altes Bern. Stadtbilder 1850–1925. Bern, 1975; TÜRLER, HEINRICH: Bern. Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart. Bern, 1896 (Nachdruck Frankfurt a.M., 1984).

73 Vgl. BÄCHTIGER, FRANZ: Einführung in moderne geschichtliche Quellen. In: Rudolf Minger und Robert Grimm. Der schweizerische Weg zum Sozialstaat. Einführung in die Ausstellung im Bernischen Historischen Museum 6. Nov. 1981 bis 31. Jan. 1982 (Schweizerische Lehrerzeitung, 1981, Nr. 42), S. 121–139.

74 GERMANN, GEORG (Red.): Emotionen, konserviert, katalogisiert, präsentiert. Ausstellung im Bernischen Historischen Museum 16. Okt. 1992–12. April 1993. Bern, 1992. ZIMMERMANN, KARL (Red.): Biographien. Ausstellung im Bernischen Historischen Museum 21. Okt. 1995–8. April 1996. Bern, 1995.

75 Vgl. ENGELI, CHRISTIAN; MATZERATH, HORST (Hrsg.): Moderne Stadtgeschichtsforschung in Europa, USA und Japan. Ein Handbuch. Stuttgart etc., 1989 (Schriften des Deutschen Instituts für Urbanistik, Bd. 78). SCHWIPPE, HEINRICH JOH.: Moderne Stadtgeschichte in Deutschland, ein Literaturrückblick. In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte.

1996, H. 1, S. 10–18. NIETHAMMER, LUTZ: Stadtgeschichte in einer urbanisierten Gesellschaft. In: Schieder, Wolfgang; Sellin, Volker (Hrsg.): Sozialgeschichte in Deutschland. Bd. 2. Göttingen, 1986, S. 113–136.

[76] BLESSING, PATRICK J.: New Urban History in den Vereinigten Staaten. In: SCHRÖDER, WILHELM HEINZ (Hrsg.): Moderne Stadtgeschichte. Stuttgart, 1979, S. 18–34. FRASER, DEREK; SUTCLIFFE, ANTHONY (eds.): The pursuit of Urban History. London, 1983.

[77] MATZERATH, HORST: Lokalgeschichte, Stadtgeschichte, Historische Urbanisierungsforschung. In: Geschichte und Gesellschaft 15 (1989), S. 62–88, hier S. 88.

[78] Vgl. dazu das Forschungskonzept für die gescheiterte Stadtgeschichte Basels in: KREIS (wie Anm. 2), S. 584–593.

[79] REULECKE, JÜRGEN: Fragestellungen und Methoden der Urbanisierungsgeschichtsforschung in Deutschland. In: MAYRHOFER, FRITZ (Hrsg.): Stadtgeschichtsforschung. Aspekte, Tendenzen, Perspektiven. Linz, 1993 (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas, Bd. 12), S. 55–68, hier S. 60. RODGER, RICHARD: Theory, practice and European urban history. In: RODGER, RICHARD (ed.): European Urban History. Prospect and retrospect. Leicester, London, 1993, S. 1–18, hier S. 8.

[80] LICHTENBERGER, ELISABETH: Stadtgeographie. Bd. 1: Begriffe, Konzepte, Modelle, Prozesse. Stuttgart, 1986, S. 35 ff.

[81] LICHTENBERGER (wie Anm. 80), S. 40.

[82] FRITZSCHE, BRUNO: Stadt und Land im 19. und 20. Jahrhundert. In: Stadt und Land in der Schweizer Geschichte. Abhängigkeiten, Spannungen, Komplementaritäten. Basel, 1998 (Itinera, 19), S. 89–109, hier S. 107.

[83] REULECKE (wie Anm. 79), S. 66.

[84] REULECKE (wie Anm. 79), S. 56 ff. REULECKE, JÜRGEN: Geschichte der Urbanisierung in Deutschland. Frankfurt a.M., 1985, S. 7f.

[85] FRITZSCHE (wie Anm. 82), S. 105.

[86] Vgl. FREY, RENÉ L.: Städtewachstum, Städtewandel. Eine ökonomische Analyse der schweizerischen Agglomerationen. Basel, Frankfurt a.M., 1990, S. 18. LICHTENBERGER (wie Anm. 80), S. 239.

[87] FRITZSCHE, BRUNO: Die Anziehungskraft der modernen Verkehrszentren. In: SVILAR, MAJA (Hrsg.): Stadt und Land. Die Geschichte einer gegenseitigen Abhängigkeit. Bern, 1988, S. 177–196, hier S. 195.

[88] REULECKE (wie Anm. 79), S. 59.

[89] ENGELI/MATZERATH (Hrsg.) (wie Anm. 75), S. 14. In Deutschland erscheint zum Beispiel seit 1970 die Zeitschrift «Informationen zur modernen Stadtgeschichte», die halbjährlich vom Deutschen Institut für Urbanistik in Berlin herausgegeben wird (http://www.difu.de). Einen Überblick über die Literatur im englischsprachigen Raum gibt RODGER, RICHARD: A consolidated bibliography of Urban History. Aldershot, 1996. Weitere Informationen findet man im Internet: The Centre for Urban History, Leicester University (http://www.le.ac.uk/urbanhist). H-Urban discussion network (http://h-net2.msu.edu/~urban). Institut für vergleichende Städtegeschichte, Universität Münster (http://www.uni-muenster.de/Staedtegeschichte). Urban History Association (http://www.unimelb.edu.au/infoserv/urban/centres/uha.html). Institut für Stadt- und Kommunegeschichte, Stockholm (http://www.urbanhistory.su.se).

[90] FRITZSCHE, BRUNO: Schweizer Städte im 19. Jahrhundert. Moderne Stadtgeschichte als Aufgabe der historischen Forschung. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 26 (1976), S. 434–447. FRITZSCHE, BRUNO: Moderne Stadtgeschichte. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 41 (1991), S. 29–37. WALTER, FRANÇOIS: La Suisse urbaine 1750–1950. Carouge-Genève, 1994.

[91] WALTER (wie Anm. 90), S. 11, 16. FRITZSCHE (wie Anm. 82), S. 89 f., 96–106.

[92] Rodger (wie Anm. 79), S. 1 f., 10.
[93] Baumann, Max: Orts- und Regionalgeschichte. In: Schneider, Boris; Python, Francis (Hrsg.): Geschichtsforschung in der Schweiz. Bilanz und Perspektiven 1991. Basel, 1992, S. 417–428, hier S. 417.
[94] Schaufelberger, Hans: Die Stadt Winterthur im 20. Jahrhundert. Eine Chronik mit begleitenden Texten. Winterthur, 1991 (359 S.). Die Arbeit deckt allerdings nur die Zeit zwischen 1923 und 1990 ab.
[95] Schaufelberger (wie Anm. 94), S. 5.
[96] Ehrenzeller, Ernst: Geschichte der Stadt St. Gallen. St. Gallen, 1988 (571 S.).
[97] Ehrenzeller (wie Anm. 96), S. V.
[98] Ehrenzeller (wie Anm. 96), S. XV.
[99] Ehrenzeller (wie Anm. 96), S. 442. Darin erhält z.B. der traditionsreiche FC St. Gallen, der älteste Fussballclub der Schweiz, just eine Zeile.
[100] Neuenschwander, Heidi: Lenzburg im 19. und 20. Jahrhundert. Aarau, 1994 (Argovia, 106,1) (Geschichte der Stadt Lenzburg, Bd. 3), 548 S. Der Band enthält kein Titelblatt. Der Titel der Publikation ist damit nicht eindeutig definiert. Dieselbe Autorin verfasste auch den Band von der Mitte des 16. bis ans Ende des 18. Jahrhunderts.
[101] Neuenschwander (wie Anm. 100), S. 15.
[102] Churer Stadtgeschichte. Bd. 2: Von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Chur, 1993 (540 S.).
[103] Von einem Kunsthistoriker, vier Historikern und der Stadtarchivarin, die auch die Redaktion besorgte.
[104] Churer Stadtgeschichte, Bd. 2 (wie Anm. 102), S. 10 f.
[105] Diese soll gemäss dem Autorenteam eher im kantonalen und nationalen Rahmen betrachtet werden. Zudem bestanden hier Probleme des Persönlichkeitsschutzes (Churer Stadtgeschichte, Bd. 2 [wie Anm. 102], S. 11).
[106] Zitiert nach: Churer Stadtgeschichte, Bd. 2 (wie Anm. 102), S. 11.
[107] Einwohnergemeinde Olten (Hrsg.): Olten 1798–1991. Vom Untertanenstädtchen zum Wirtschaftspol. Olten, 1991 (448 S.).
[108] Es fehlen auch Kurzbiografien der Autoren.
[109] Namentlich der 40-seitige Bericht über den Kulturkampf.
[110] Gnädinger/Spuhler (wie Anm. 8), 384 S. Bereits 1946 zur 700-Jahr-Feier erschien eine umfassende Stadtgeschichte.
[111] Gnädinger/Spuhler (wie Anm. 8), S. 8 f.
[112] Z.B. «Stadt- und Verkehrsplanung 1920–1970» oder «Kultur und Sport in den 1950er Jahren».
[113] Kästli, Tobias: Die Vergangenheit der Zukunftsstadt. Arbeiterbewegung, Fortschritt und Krisen in Biel 1815–1919. Bern, 1989. Kästli, Tobias. Das rote Biel 1919–1939. Probleme sozialdemokratischer Gemeindepolitik. Bern, 1988.
[114] Dabei handelt es sich um folgende Reihen: Beiträge zur Luzerner Stadtgeschichte 1 (1974) ff. Luzern im Wandel der Zeiten, Neue Folge 1 (1987) ff. Die Reihe «Luzerner Historische Veröffentlichungen» 1 (1974) ff. wird vom Staatsarchiv herausgegeben und behandelt vorwiegend kantonale, aber auch einzelne städtische Themen.
[115] Lüthi, Christian; Ros, Manuela; Roth, Annemarie; Steigmeier, Andreas: Zofingen im 19. und 20. Jahrhundert. Eine Kleinstadt sucht ihre Rolle. Baden, 1999 (Veröffentlichungen zur Zofinger Geschichte, Bd. 3).
[116] Geschichte des Kantons Zürich. Bd. 3: 19. und 20. Jahrhundert. Zürich, 1994.
[117] Baumann (wie Anm. 93), S. 424.
[118] Baumann (wie Anm. 93), S. 419.

[119] Deshalb erschienen wohl die Oltner, Frauenfelder und Churer Stadtgeschichte in keiner Reihe. Nur die Geschichte Lenzburgs wurde in der Reihe «Argovia» veröffentlicht, was eine Anpassung an ein ungünstiges Format mit sich brachte.

[120] Ein Beispiel für ein laufendes Projekt, das thematisch Neuland beschreitet, ist die Stadtgeschichte Kreuzlingens. Das Konzept sieht vor, die Themen «Soziale Milieus und ihre Vereine», «Einkaufen» und «Jungsein» im Längsschnitt zu bearbeiten. Vgl. RUTHERS, MONICA; BURGI, MICHI; WUTHRICH, ASTRID: Konzept für die Stadtgeschichte Kreuzlingen. Im Auftrag des Stadtrates von Kreuzlingen, 6.3.1998. Unveröffentlichtes Typoskript.

[121] Churer Stadtgeschichte, Bd. 2 (wie Anm. 102), S. 208–291.

[122] Einwohnergemeinde Olten (wie Anm. 107), S. 20.

[123] Geschichte des Kantons Bern seit 1798, Bd. 1 (wie Anm. 14), S. 148.

[124] Umstritten war die Munizipalität übrigens nochmals in der Restauration (Geschichte des Kantons Bern seit 1798, Bd. 1 [wie Anm. 14], S. 238 f.). Mit der Trennung von Burgergemeinde und Einwohnergemeinde trat 1852 eine weitere Klärung ein.

[125] Siehe dazu das Beispiel der Geschichte des Kantons Zürich, Bd. 3 (wie Anm. 116).

[126] Dotationsurkunde vom 20. September 1803. Denkbar wäre auch das 150-Jahr-Jubiläum zum Ausscheidungsvertrag zwischen Burger- und Einwohnergemeinde vom 1. April 1852.

[127] Siehe unten: «Ergänzende Aktivitäten».

[128] ZIEGLER, PETER: Orts- und Regionalgeschichte, exemplarisch und populär. In: Zofinger Historiker-Tagung vom Mittwoch, 19. August 1992. Tagungsdokumentation (unpubliziertes Typoskript), S. 8.

[129] Der Bund, 23.3.1998, S. 13.

[130] SEILER, CHRISTOPHE; STEIGMEIER, ANDREAS: Prozesshafte Erarbeitung lokaler Geschichte – Elemente der Arbeitsorganisation. In: Zofinger Historiker-Tagung vom Mittwoch, 19. August 1992. Tagungsdokumentation (unpubliziertes Typoskript), S. 40–43. Die Zofinger Stadtgeschichte wurde 1995–1998 von einem Viererteam erarbeitet und erscheint 1999 (siehe Anm. 115).

[131] FELLER (wie Anm. 4), S. 259. Auf Justinger sollten später Schilling und Anshelm folgen.